

**Jahresbericht
des Landesamtes für Denkmalpflege,
Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier,
für den Stadtbereich Trier
2001-2003**

von

LUKAS CLEMENS, SABINE FAUST, HARTWIG LÖHR,
MECHTHILD NEYSES-EIDEN

Mit Beiträgen von Michael Dodt und Hans Nortmann

Die Gliederung erfolgt für die Innenstadt einschließlich der stadtnahen ehemaligen Vororte Biewer und Euren alphabetisch nach Straßen, antiken Großbauten und Moselfunden. Fundstellen ohne Straßenbezeichnung folgen als „Beobachtungen auf der Feldflur“ danach.

Einzelfunde aus Grabungen und Baustellen der Innenstadt, die insbesondere von ehrenamtlichen Helfern und privaten Sammlern vorgelegt wurden, wurden intern dokumentiert und werden fallweise als Vorlage von ganzen Fundgruppen veröffentlicht.

BARBARATHERMEN



Seit April des Jahres 2003 finden an den Barbarathermen Freilegungsarbeiten mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme statt, die der Vorbereitung einer umfassenden Restaurierung und neuen Präsentation dient (M. Dodt, Neue Untersuchungen an den Trierer Barbarathermen. *Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz* 58, 2003, 131-133). Verschiedene Institutionen sind über die Bestandsaufnahme hinaus an den Arbeiten an dem Weltkulturerbe beteiligt: das Finanzministerium des Landes Rheinland-Pfalz für die Finanzierung, das Wissenschaftsministerium sowie der archäologische Fachbeirat der Trierkommission für die wissenschaftliche Kontrolle, das Landesamt für Denkmalpflege Mainz und das Rheinische Landesmuseum Trier für die fachliche Überwachung und Beratung; Burgen, Schlösser, Altertümer als Nutzer und Eigentümer für die Koordination sowie der Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung Niederlassung Trier für die Organisation und Durchführung. Mit der archäologischen Bestandserfassung (Auswertung der alten Grabungen und Restaurierungen, Überwachung aktueller Freilegungs-

arbeiten und Dokumentation) wurden Dr. Michael Dodt, mit Bauuntersuchung und Schadenskartierung der Dipl.-Ing Rainer Zahn (Subunternehmer für die photogrammetrischen Aufnahmen Gesellschaft für Datenverarbeitung, Vermessung und Dokumentation mbH Müllheim), mit den Freilegungen die Gartenbaufirma Grünform Trier beauftragt. Es werden keine Grabungen durchgeführt, sondern lediglich die Mauern bis zur heutigen Geländeoberkante, die bei früheren Ausgrabungen bzw. Restau-

Die Katasterplanausschnitte werden mit Genehmigung des Katasteramtes Trier veröffentlicht (15. 9. 1998, AZ 44-08).

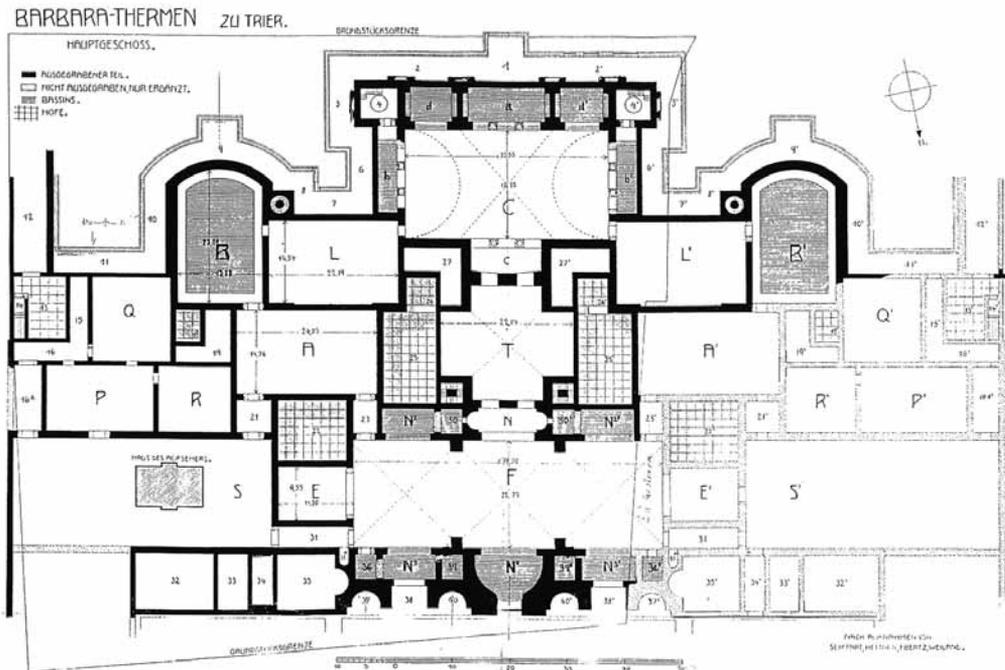


Abb. 1 Trier, Barbarathermen, Grundriß.

rierungen angelegt wurden, vom Bewuchs einschließlich der Grasnarbe befreit. An einigen Stellen werden nur teilweise sichtbare Befunde, wie Kanaldurchlässe in Mauern, bis zu deren Unterkante freigelegt. Alte Restaurierungsspuren sowie moderne Fundstücke zeigen, daß keine Bereiche angetroffen wurden, die noch nicht von älteren Grabungen erfaßt waren. Grundlage für Bauuntersuchung und Schadenskartierung bilden photogrammetrische Aufnahmen und Auswertungen. Die mit einer Spezialkamera in Bildpaaren aufgenommenen Mauerstrecken werden geodätisch eingemessen und über Programme entzerrt sowie Stein für Stein digital erfaßt, wofür die Wandflächen bildenden römischen Handquader der Mauer schale im Vordergrund stehen, die in einem zweiten Schritt vom Bauhistoriker in einer Phasen-, Schadens- und Materialkartierung ausgewertet werden können. Mittelalterliche Mauerstücke und restaurierte Partien bilden nach Perioden geordnete farbige Flächen. Schadens- und Materialkartierung dienen der Einschätzung des Restaurierungsaufwandes, während durch Bauuntersuchung sowie durch die archäologische Bestandserfassung der Umfang sowie der Erhaltungszustand der Befunde eingeschätzt werden können und in ein neues Präsentationskonzept einfließen sollen, nach dem sich die Restaurierung richten wird. (Dementsprechend ist der Austausch von Archäologen und Bauforscher intensiv und fruchtbar).

Die zum Auftrag gehörende Sichtung und Erfassung der älteren Dokumentationen der Barbarathermen im Rheinischen Landesmuseum Trier wurde parallel zur Beaufsichtigung der Freilegungsarbeiten und aktuellen Dokumentation durchgeführt. Das seit den ersten umfassenden Grabungen des Rheinischen Landesmuseums unter dem ersten Direktor Felix Hettner gesammelte Material in den Museumsarchiven (Photoarchiv, Planarchiv, Skizzenbücher und Ortsarchiv) stammt weniger von der Hauptgrabung der Jahre 1877-1885 als von den die Restaurierungen begleitenden Dokumentationen, d. h. von den Stellen, die heute meist nicht mehr im Original zu sehen sind. Da die mit entsprechender Intention durchgeführte Dokumentation nicht systematisch und umfassend war, mußten fast sämtliche in diesem Jahr freigelegten originalen Einzelbefunde photographisch, zeichnerisch und beschreibend dokumentiert werden. Die Zeichnungen wurden vor allem im Maßstab 1:20, seltener 1:50 sowie für Details 1:10 angefertigt. Vor allem bei Aufsichten konnte die archäologische Dokumentation die photogrammetrischen Aufnahmen ergänzen. Von einzelnen Stellen – etwa den Lichthöfen 22 und 25 – wurden die

Abb. 2 Trier, Barbarathermen, Fundament des Architekturprospektes an der Nordseite, von Westen (Foto: M. Dodt, RE 2003/101, 8).

photogrammetrischen Aufnahmen kontrolliert und unter archäologischen Gesichtspunkten ausgewertet.

Die Freilegungen begannen bei den Räumen 32 und 33 an der Nordostecke des heute zugänglichen Geländes, die als Musterräume bestimmt wurden, um an diesen möglichst viele Fragen der archäologischen und bauhistorischen Bestandsaufnahme sämtlicher Räume der Barbarathermen grundsätzlich zu klären. Die Räume mit gut erhaltenen, jedoch auch schwierig freizulegenden Böden – vor allem das beheizte Becken B (II) und die Frigidariumswanne N2 – sollten erst zuletzt, nachdem man genügend Erfahrungen gesammelt hatte, freigelegt werden. Des weiteren konnten einige Räume der westlichen Thermenhälfte – etwa die Lichthöfe 25' und 26' sowie die kleinen Räume 38'-40' an der Nordwestecke des Thermengeländes – aus Gründen der Zeit bzw. der Witterung nicht freigelegt werden, so daß man sich für einen Abschluß der Maßnahme im darauf folgenden Jahr entschied.

Bei den Räumen 32-34 konnten zwei bisher nicht eindeutig nachgewiesene Türen bzw. Durchgänge festgestellt und dokumentiert werden, ebenso wie die Kanaldurchlässe in den Mauern der Räume 32, 33 und 35. Von den Räumen 36-40 wurde der größte Teil in Aufsichten gezeichnet – vor allem die große gemeinsame Nordmauer der Räume 37, 38 und 40, da sich dort Abdrücke von Quaderkonstruktionen zeigen, die Hinweise auf den Aufbau bilden. Die von den Räumen 36, 38 und 39 umgebene Wanne N2 weist noch Bereiche mit Bodenbelag aus Kalksteinplatten, mehrschichtigem Wandputz mit Verkleidung aus Kalksteinplatten sowie einen Abfluß mit Bleirohr auf, in dem sich eine Tonmuschel befand, die Hinweis auf die Ausstattung der Wände und der Decke des Raumes gibt. Die Befunde wurden im Überblick und im Detail dokumentiert. Bodenbelag und Wandverkleidung sind mehrphasig. In der Mitte der Ostseite von Raum E (über einem Kanaldurchlaß) wurde ein Estrichrest gefunden, der ein Stück über die Mauer reicht und so in die Restaurierung von 1910/11 eingebunden wurde. Vor der Mauer wurde eine kleine Fläche des wohl noch in großen Teilen erhaltenen Estrichs freigelegt und dokumentiert. Die Höhe des Estrichs entspricht dem Frigidariumsboden. An der Ostseite des Raumes P wurde eine kleine Fläche des unmittelbar unter der Grasnarbe liegenden Hypokaustbodens mit Belag aus Ziegelplatten und Resten bzw. Abdrücken von Hypokaustpfeilern sowie den Anschluß an die Wandverkleidung freigelegt.

Bei den Räumen P, Q, R, den Gängen 19 und 2' u. a. wurde der Belag aus Schwarzalgen an den restaurierten Mauern mit dem Hochdruckreiniger entfernt. Diese schnelle, Zeit und Kosten sparende Art der Reinigung konnte gewagt werden, da die um 1970 durchgeführten Restaurierungen sehr fest sind.



Abb. 3 Trier, Barbarathermen, Quaderkonstruktion zwischen Hof 25 und Gang 24, von Westen (Foto: M. Dodt, RE 2003/52, 32).



Abb. 4 Trier, Barbarathermen, Wanne N2 mit Rest der Treppe und Abflußrohr aus Blei, von Norden (Foto: M. Dodt, RE 2003/54, 35).



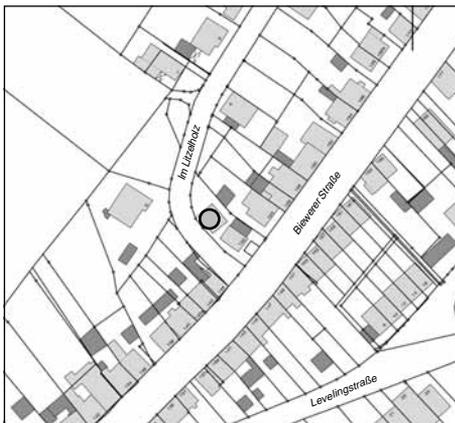
Abb. 5 Trier, Barbarathermen, Lichthof 25 mit freigelegtem Plattenboden, von Süden (Foto: M. Dodt, RE 2003/39, 21).

dokumentiert werden konnten, sind an der Nordostecke der Höfe 22 und 25 sowie an der Ostseite des beheizten Beckens B (II) noch 2-3 Quaderschichten vorhanden, an denen aufgrund ihrer guten Erhaltung mit Wolfs-, Hebel-, Klammer- und Dübellöchern römische Technik zur Bearbeitung und Versetzung von großen Steinquadern untersucht werden kann. Die aus großen, unregelmäßigen, 40 cm dicken und roh bearbeiteten roten Sandsteinplatten bestehenden Böden der Höfe 18, 22 und 25 wurden bauhistorisch und archäologisch ausgewertet und wieder mit Vlies, Lava und Erden bedeckt und eingesät, da der rote Sandstein nach der Freilegung an der Oberfläche abschieferte und nur mit einer entsprechenden Abdeckung konserviert werden kann. Weitere Schutzmaßnahmen bestanden in der Errichtung von Dachsegmenten über den originalen Mauern der Räume 33-35 sowie aus einem großen Schutzdach über den Räumen 36-40. Es wurde schließlich eine Musterrestaurierung an der Nordmauer des Raumes 35 durchgeführt, die das originale Mauerwerk quasi überkronte und die neuen Erkenntnisse, d. h. Quaderkonstruktionen an den Mauerenden bzw. in den nördlichen Raumecken, berücksichtigte. Durch die Musterrestaurierung soll die Festigkeit der den Römern nachempfundenen Bautechnik mit ziegelsplitt-haltigem Kalkmörtel überprüft werden.

Die Freilegung der östlichen Räume 38'-40', der Wannen N2' und N3', der Höfe 25' und 26', des Ganges 27' sowie der Wanne N2 und des Beckens B (II) wurde auf das nächste Jahr verschoben (EV 2003,217).

M. Dodt

BIEWER, Biewerer Straße/Im Litzelholz



Mit Genehmigung des Stadtvermessungsamtes Trier (12.9.2006, AB 1489.03/06).

Im Winkel Biewerer Straße/Im Litzelholz konnte in einer Baugrube folgendes Bodenprofil aufgenommen werden (Abb. 6):

- 1 30-40 cm grauschwarzer, stark humoser, leicht schluffiger Sand: Gartenhumus
- 2 35 cm hell rosaweißlicher, ganz schwach schluffiger, lockerer Sand mit einigen nicht durchlaufenden Ton-Eisenbändchen; Untergrenze mit leichtem Basiskondensat wellig erosiv eingreifend in:
- 3 30-40 cm fahl gelblichweißer, besonders oben braungrauer, leicht schluffiger und humoser Mittel- bis Grobsand mit feinen Ton-Eisenbändern, mittig Gerölle bis 4 cm, ansonsten von unten nach oben abnehmender Kleinkiesanteil; unten Manganfleckchen, übergreifend in:

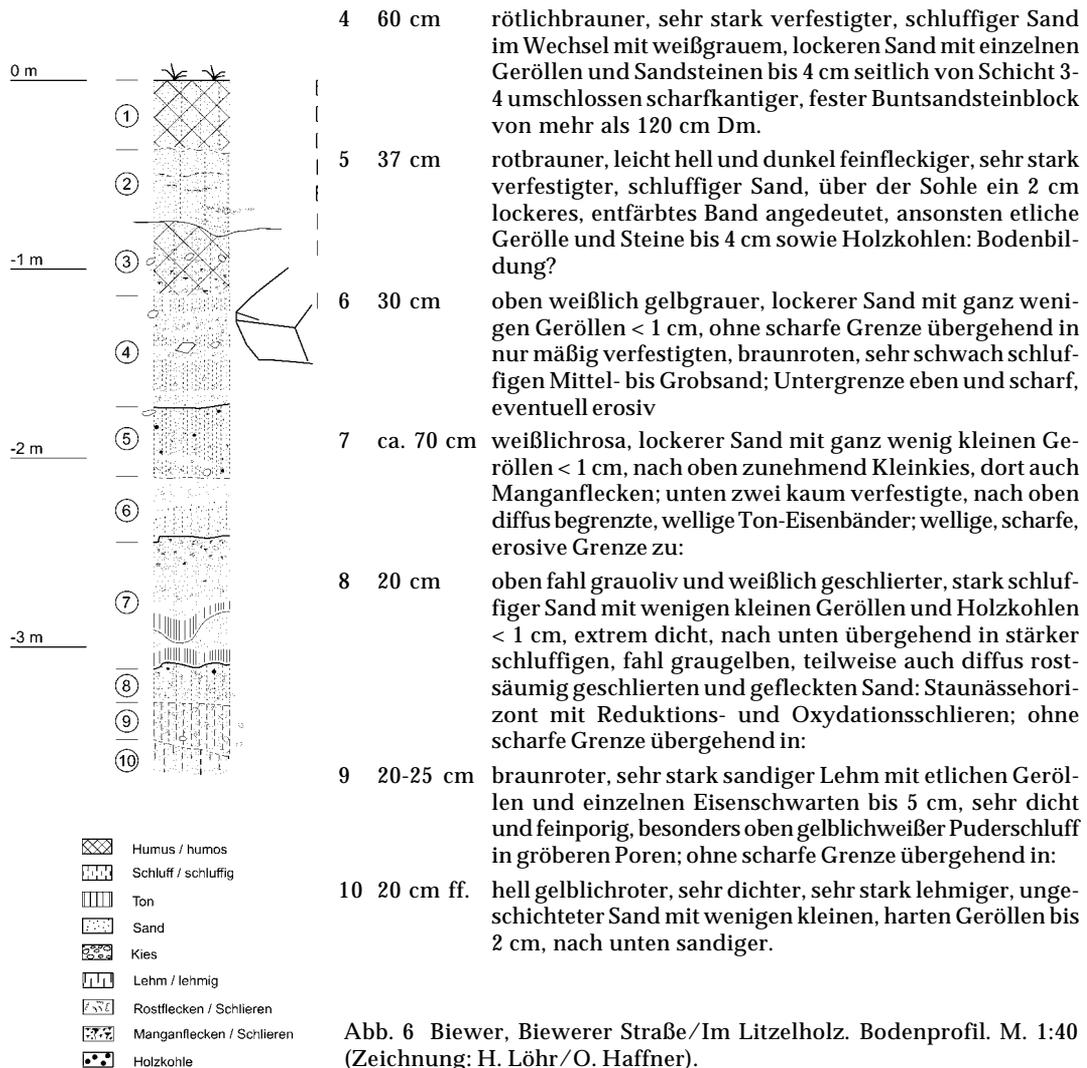
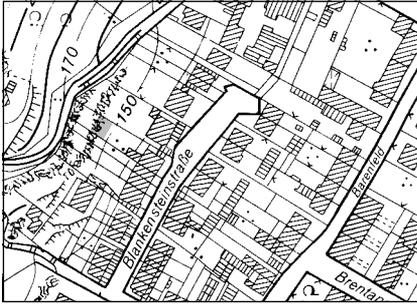


Abb. 6 Biewer, Biewerer Straße/Im Litzelholz. Bodenprofil. M. 1:40 (Zeichnung: H. Löhr/O. Haffner).

Eine buntsandsteinbürtige, durch fragliche bis schwache Bodenbildungen – Schicht 3, 5, 8 – und Erosionsdiskordanzen – Schicht 2/3, 6/7, 7/8 – gegliederte, insgesamt aber ähnlich aufgebaute Sedimentfolge, die wegen ihrer Holzkohleführung in Schicht 8 insgesamt ins Holozän gestellt wird. Die pedogene Differenzierung in entfärbten, lockeren Sand einerseits und verfestigte Ton-Eisenbänder andererseits gibt dabei keinen sicheren Altershinweis, da sie sich relativ schnell entwickeln kann.

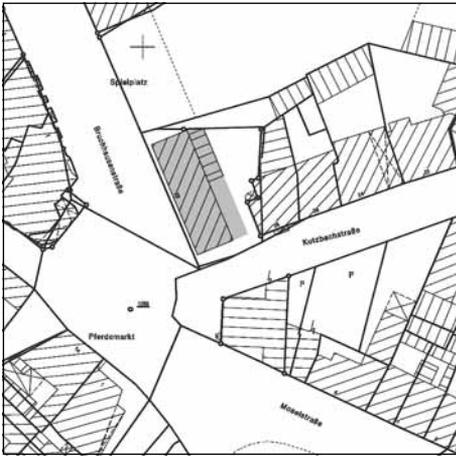
Setzt man die Abfolge mit derjenigen etwa 150 m weiter nordöstlich und etwa 5 m hangaufwärts (Jahresbericht 2000. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 316 Abb. 1) in Beziehung, so geht hier – Schicht 7/8 – wie dort, der markanteste Substratwechsel in der Abfolge auf die Tatsache zurück, daß (wie auch andernorts zu belegen) im Hochglazial am Fuß der Buntsandstein-Schichtstufe am Außenrand der Niederterrasse Löß abgelagert wurde, der erst im Holozän von buntsandsteinbürtigen Sedimenten überdeckt wurde. Bemerkenswert in unserem Aufschluß ist dabei, daß in diesem Zeitraum noch Felsstürze erfolgten und Blöcke bis fast an den Fuß der Halde bis an den Rand der Niederterrassebene rollten.

BLANKENSTEINSTRASSE 15a



Im Sandsteinfels des Markusberges im Hang hinter dem Haus Blankensteinstraße 15a finden sich Abschrotungen, die von römischer Steinbruchtätigkeit herrühren dürften.

BRUCHHAUSEN-/ECKE KUTZBACHSTRASSE

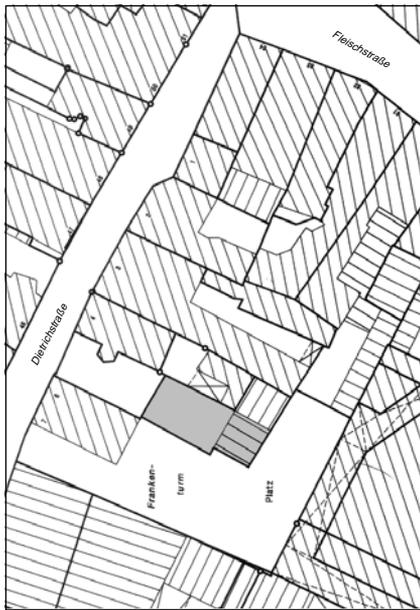


Da bei der Neubebauung des genannten Grundstücks ein Bodenaufbau mit Sedimenten entsprechend den Verhältnissen der benachbarten Walramsneustraße erwartet und durch Sondierungsbohrungen bestätigt werden konnte, wurde der Neubau auf einem Raster von Bohrpfählen gegründet. Deren Oberkante wurde etwa im Niveau beginnender Holzerhaltung und ehemaliger Feuchtsedimentation angesetzt. Die darüberliegenden, teilweise tiefgründig modern gestörten Schuttschichten wurden bei der Abaggerung baubegleitend beobachtet, wobei keine antiken oder mittelalterlichen Baustrukturen beobachtet werden konnten. Es wurde eine Anzahl teilweise auch stratifizierter Streufunde geborgen. Dazu zählen einige Bleietiketten mit Graffiti sowie Schuhsohlen, aber auch dendrochronologisch bestimmbare Holzreste. Dabei handelt es sich im wesentlichen um kleine Spalthölzer aus Eichen- und Tannenholz, die um die Mitte des 2. Jhs. datieren (s. Jahresbericht des Dendro-

chronologischen Forschungslabors in diesem Band). Hervorzuheben ist insbesondere ein hantelförmiges, gebeiltes Artefakt aus Buchenholz (Abb. 7), das seine Analogie in einem Fund vom Nikolaus-Koch-Platz hat (Jahresbericht 2000. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 322 Abb. 10a) und bei dem es sich um ein Jo-Jo, also ein Kinderspielzeug handeln dürfte (G. Coulon, L'enfant en Gaule romaine, Paris 1994, 80 ff.). Aus dem Spätmittelalter wurde ein Siegelstempel geborgen und unter dem Kellerboden der kriegszerstörten Vorbebauung wurde eine Blechdose mit Talern verschiedener deutscher Staaten angeschnitten, deren Prägezeiten von 1816 bis zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 als Deponierungszeitpunkt und Anlaß reichen (EV 2002,62).



Abb. 7 Trier, Bruchhausen-/Ecke Kutzbachstraße. Hantelförmiges Artefakt aus Buchenholz. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, RE 2006,36/23, 25).



DIETRICHSTRASSE 5

Im September und Oktober 2002 fanden im Vorfeld der geplanten städtebaulichen Erneuerung der Umgebung des Frankenturmes durch das Rheinische Landesmuseum Trier archäologische Bauforschungen auf der Parzelle Dietrichstraße 5 statt. Die Maßnahme wurde durch die Stadt mitfinanziert; an der Bauaufnahme waren Studentinnen des Faches Kunstgeschichte der Universität Trier beteiligt. Mittels einer Grabungssondage wurde hinter dem Haus Dietrichstraße 4 das Erscheinungsbild der Parzelle während des Mittelalters und der Früheren Neuzeit geklärt. Dort verläuft ca. 6,50 m westlich und parallel zur Hauswand Dietrichstraße 3 eine bis auf eine Höhe von maximal 0,90 m über TO gekappte, 0,40 m breite mittelalterliche Mauer, bestehend aus einer Länge von ca. 11,80 m in Nord-Süd-Richtung, die aus wiederverwendetem römischen Altmaterial, vornehmlich aus handlichen Muschelkalkquadern, aber auch Buntsandsteinen und Ziegeln gemauert ist (Abb. 8). In diese Wand hineingesetzt ist ein aus Buntsandsteinen gemauerter Brunnen mit einem Innendurchmesser von ca. 1,20 m, der im Osten leicht aus der Mauer herausragt, während die westliche Hälfte des Brunnenkranzes mit dem Abschluß der Mauer abgebrochen ist. Der Innenbereich des dazugehörigen Gebäudes erstreckte sich westlich der Mauer, d. h., der

Brunnen ragte ca. 50 cm in das Gebäude hinein, konnte aber offenbar auch von Osten benutzt werden. Im Abstand von 1 m östlich des Brunnens konnte eine schmale, 30 cm breite Mauerwange nachgewiesen werden, die ebenfalls aus wiederverwendetem römischen Altmaterial errichtet, auf einer Länge von 3 m nach Süden parallel zu der gekappten Gebäudemauer verläuft. Hierbei handelt es sich möglicherweise um die Reste einer Mauer, die ein Vordach trug, damit man von außen trockenen Fußes den Brunnen benutzen konnte. Darüber hinaus ergaben die Untersuchungen, daß sich östlich der Mauer während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit ein unbefestigtes Hof- oder Gartenareal befand, wie ein humoser Schichtaufbau erkennen ließ. Im 19. Jh. wurde ein Teil des Hofes mit kantengerundeten, ca. 10 x 10 cm großen Kiesgeröllen gepflastert; auf seinem östlichen und südlichen Bereich konnten noch die flachfun-



Abb. 8 Trier, Dietrichstraße 5. Mittelalterliche Mauer aus wiederverwendetem römischen Altmaterial (Foto: Th. Zühmer, ME 2002,106/2).

Abb. 9 Trier, Dietrichstraße 5. Mittelalterliche Mauer mit römischen Hohlziegeln (Foto: Th. Zühmer, ME 2002,106/8).



damentierten Buntsandsteinsockel zweier Schuppen nachgewiesen werden. Südlich dieses Areals erstreckte sich ein ca. 13,20 x 6,60 m großes mittelalterliches Gebäude, das seines einstigen Daches beraubt, im 19. und 20. Jh. zeitweilig als Remise genutzt wurde. Von dem Bauwerk sind noch große Teile der südlichen Längswand bis auf eine Höhe von 2,70 m sowie der beiden, jeweils nördlich anschließenden Stirnseiten erhalten, deren westliche noch eine Höhe von 4,60 m, die östliche Stirnwand sogar noch eine Höhe von 6,60 m aufweist.

Die innere südöstliche und die südwestliche Gebäudecke sind offenbar aus statischen Gründen durch moderne Zusetzungen verstärkt worden. Das aufgehende Mauerwerk ist nahezu vollständig aus antikem Abbruchmaterial, das von den benachbarten, damals noch oberirdisch aufragenden römischen Ruinen herrühren dürfte, errichtet worden. Dabei fanden sogar römische Hohlziegel (*tubuli*) einer Wandheizung (in der Längswand, Abb. 9) bzw. ein Buntsandsteinquader mit Darstellung einer Hand, wohl von einem antiken Steindenkmal (in der östlichen Stirnwand), Verwendung. In der erhaltenen Längswand fanden sich in ihrem westlichen Abschnitt zwei Konsolen, deren Oberkante bei +2,66 m über TO liegt. Die Konsolen bestanden aus zwei Sandsteinen, von denen der untere viertelgerundet war. Der Abstand der beiden erhaltenen Konsolen beträgt 1,90 m. Einer der Konsolensteine weist einen Inschriftrest in gotischer Minuskel auf: *uit*. Weitere Konsolreste sind durch Fensteröffnungen wohl aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. zerstört worden. Auf diesen Konsolen haben die Konstruktionen des Obergeschoßbodens geruht. Mit ihnen korrespondiert ein Konsolenrest, der etwa mittig in der östlichen Stirnwand in etwa gleicher Höhe sitzt. Dort fanden sich in der Wand auch die Reste zweier Hölzer, die der Konstruktion des Obergeschoßbodens angehören dürften und zur dendrochronologischen Untersuchung entnommen wurden. Es handelt sich um bereits stark vergangene Überreste eines Eichenbalkens sowie eines Bretts aus Buchenholz. Trotz zahlreicher Testreihen konnte für keine der Proben eine sichere Synchronlage ermittelt werden. Etwa mittig in die Längswand eingebaut fanden sich ferner die Reste eines Kamins, von dem noch Gewände aus Sandstein bis in eine Höhe von 1,40 m erhalten sind. Sein Durchmesser betrug 2,12 m. Die mittelalterliche Längswand ist durch zahlreiche jüngere, zum Teil moderne Ausflückungen in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild beeinträchtigt. Dies gilt vor allem für Zusetzungen im Bereich des Kamins. Besonders gravierend wirken sich vier schachtartige Fensteröffnungen mit Ausmaßen von ca. 0,80 x 0,60 m aus, deren oberer Abschluß aus u-förmigen Eisenträgern besteht. Darüber sind zeitgleich bis zu drei Lagen aus Buntsandsteinen gemauert. Diese baulichen Veränderungen sind wohl im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jhs. erfolgt. In der westlichen Stirnwand finden sich an architektonischen Details u. a. zwei Nischen (eine im Erdgeschoß und eine im Obergeschoß), die offenkundig einmal zur Aufnahme von Lampen oder Kerzen dienten.

Der ursprüngliche Erdgeschoßraum ist heute mit einem modernen, ca. 12 cm starken Betonboden ausgestattet. Unter dem Boden erstreckt sich auf der gesamten Ausdehnung des Gebäudes ein noch völlig intakter gotischer Keller, bestehend aus drei hintereinander liegenden, querrrechteckigen und kreuzgratgewölbten Jochen zwischen Gurten. Die Einwölbung ist am Bogenscheitel 0,80 m stark. Der Keller ist heute noch bis zu 2,88 m hoch, allerdings wohl ca. 1,50-1,80 m hoch verfüllt, wobei das augenblickliche Kellerniveau bei 130,52 m NN liegt. Eine kleine Sondage in der Nordostecke des Kellers zeigte, daß die Einfüllung offenkundig spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich ist und man den Keller zu dieser Zeit möglicherweise als Abfallgrube genutzt hat. Das Tiefbauwerk ist über eine im Nordwesten parallel zur Stirnwand gelegene, nach Südwesten abgehende Treppe aus grünlichem Sandstein erschlossen, von der augenblicklich 15 Stufen begehbar sind, wobei die Stufenhöhen zwischen 20 und 26 cm schwanken, deren jeweilige Breite ca. 1,55 m beträgt. Starke Abrundungen der Stufenkanten lassen auf eine intensive Nutzung schließen, u. a. beim Schrötern von Weinfässern.

Gegenüber der Kellertreppe ist in die südliche Längswand ein offenbar zweiphasiger Wandschrank eingebaut, dessen Gewände aus grünlichem Sandstein besteht. Der Innenraum des Wandschranks ist

bis zu 74 cm hoch und 74 cm breit. Die Kreuzgratgewölbe weisen durchgängig Abdrücke der sehr kleinformigen langrechteckigen Verschalhölzer auf. Die beiden Gurtbögen, deren Quader aus Buntsandsteinen gefertigt sind, ruhen auf Konsolen. Rechteckige Aussparungen an der Oberseite der Bogensteine dienten wohl der Aufnahme von Hölzern der Verschalungskonstruktion. Zahlreiche Bogensteine weisen eingeschlagene Kreuzmarken auf.

Heute ist der östliche der beiden Gurtbögen mit einer Luftschutzwand des Jahres 1942 zugesetzt, in der sich mittig eine Türöffnung befindet. Aus dieser Zeit stammt auch die Zusetzung einer Kellerschütte in der östlichen Ecke der nördlichen Längswand und ferner ein heute zugesetzter Ausstieg in der östlichen Ecke der südlichen Längswand. Heute ist der Zugang zum Keller mittels einer Metallklappe verschließbar, die in den Betonboden des ehemaligen Erdgeschosses eingelassen ist. Das Bauwerk läßt sich aufgrund baustilistischer Kriterien (Konstruktion der Kellereinwölbung, Ausführung der Konsolen und des Kamins im Obergeschoß, das verwendete antike Baumaterial etc.) in die Zeit um 1300 einordnen. Von besonderem Interesse ist nun die Tatsache, daß dieses Gebäude auch in der schriftlichen Überlieferung Erwähnung findet: In einer Urkunde vom 7. März 1330 (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 210, Nr. 227) stiftet die Witwe des Franco von Senheim, Aleydis, der Abtei St. Matthias für ihr Seelenheil und das ihres Mannes, den Bering *ad Turrim* (also den Frankenturm) mit Wohnhaus, Turm, Scheune und Kelterhaus. Ausgenommen bleibt jedoch im rückwärtigen Bereich ein Steinbau, der als *caminata nova* bezeichnet wird und über einen Keller und einen Speicher (*granarium*) im Obergeschoß verfügt. Dieser an den Bering der Karmeliter angrenzende Komplex soll dem Karmeliterkonvent vermacht werden, damit dieser dort eine Pflegestätte (*infirmaria*) für seine kranken Mitbrüder einrichtet. Ferner soll er dort einen Altar errichten, an dem für das Seelenheil des Franco von Senheim gebetet werden soll.

Mit diesem Gebäude, von dem heute noch bedeutende Teile des aufgehenden Mauerwerks sowie der historische Keller nahezu vollkommen erhalten sind, haben wir das einzige noch vorhandene Beispiel in Trier vor Augen, an dem sich in Ansätzen die zugehörige Beringbebauung eines der ehemals so zahlreich erhaltenen mittelalterlichen Turmhäuser nachvollziehen läßt. Zu dieser Annexbebauung gehört auch der mittelalterliche Mauerzug mit integriertem Brunnenkranz, der sich südlich an die westliche Außenmauer des Gebäudes Dietrichstraße 4 anschließt (EV 2002,105).

EUREN, St. Helena-/Ecke Herresthaler Straße



Herr Dr. H.-J. Kann, Trier, machte auf einen Baugrubenaufschluß im Winkel zwischen St. Helena- und Herresthaler Straße aufmerksam, dessen Schichtenfolge in zwei Profilen dokumentiert werden konnte (Abb. 10). Das westliche, hangwärtige Profil 1 repräsentiert dabei den älteren Teil einer Schichtenfolge, die sich zwanglos mit einer höheren Fortsetzung – Profil 2 – wenige Meter weiter nördlich konnektieren ließ.

Mit Genehmigung des Stadtvermessungsamtes Trier (12.9.2006, AB 1489.03/06).

Profil 1

- | | | |
|---|-----------|---|
| 0 | 60 cm | moderne Störung/Auffüllung |
| 1 | 25 cm | rotbrauner, schwach toniger, stark schluffiger Sand, dicht, mit von oben durchgreifender, hell graugelber Eiskeilfüllung |
| 2 | 40 cm | rötlichgelber, nach unten hellerer, schwach toniger, schluffiger Sand, besonders unten leicht geschichtet; dort auch rostbraun/schwarz fleckige Bänder, eventuell von Dolomit; einzelne – heute – dunkelrote, scharfkantige Sandsteine; deutliche, wellige Grenze zu: |
| 3 | 15 cm | dunkel braunroter, ganz schwach schluffiger Sand mit Blöcken |
| 4 | 15 cm | rötlichgelber, schwach toniger, stark schluffiger (lößiger) Sand mit besonders unten feinen, schwarzen Manganflecken |
| 5 | 50 cm ff. | dunkel rotbrauner, sehr schwach schluffiger Sand mit kantigen, z. T. gebleichten Buntsandsteinblöcken. |

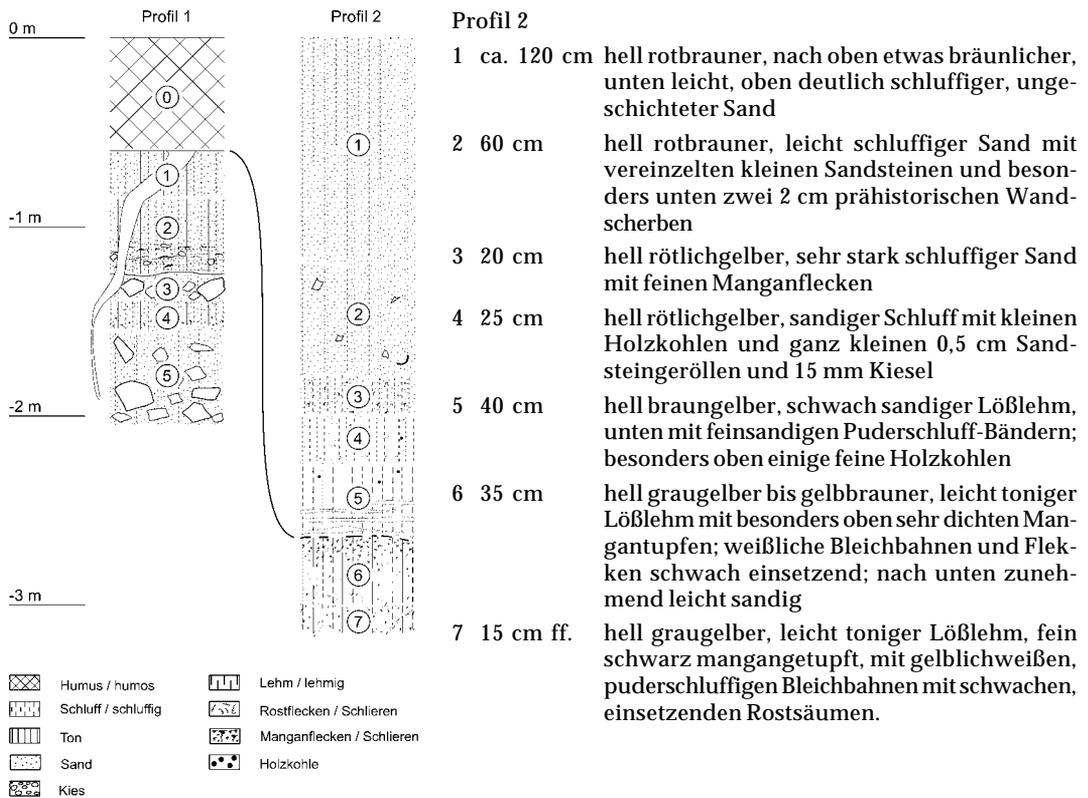


Abb. 10 Euren, St. Helenastraße/Ecke Herresthaler Straße. Bodenprofile. M. 1:40 (Zeichnung: H. Lühr/O. Haffner).

In recht typischer Weise für diesen Bereich des Moseltalrandes zeigt der Aufschluß über Buntsandsteinschutt (Schicht I, 5) hochglazialen Lößlehm (Schicht I, 4; II, 6-7), der an der heutigen Landoberfläche wegen einer Überdeckung mit jüngeren (vgl. Kelten, Germanen, Römer 175-199 Abb. 5), buntsandsteinbürtigen Kolluvien praktisch nicht wahrnehmbar ist. Ferner zeigt sich hier, daß der auf diesem Löß ursprünglich ausgebildete Holozänboden ganz oder bis auf geringste Reste (a.a.O. Abb. 4, 9) – Schicht II, 6-7 – erodiert ist und damit auch Funde und Befunde prähistorischer Besiedlung darauf. Die darüber folgenden Kolluvien sind von unten nach oben zunehmend sandig und weniger lehmig. Somit nimmt es nicht Wunder, wenn die ältesten Kolluvien (Schicht II, 5) noch lößbürtig sind, während die höheren Decken zunehmend von den höher gelegenen Buntsandsteinhängen herzuleiten sind (Landschaftsbilder II, 116-117). Daß sich auf dem Holozänboden ursprünglich etliche, jetzt erodierte Siedlungsreste befanden, illustrieren die nahezu allgegenwärtigen (Schicht II, 2) Scherbenkrümel, auch wenn sie meist nur allgemein als „prähistorisch“ zu bestimmen sind. Ein ca. 3 cm großes Stück dünnen, schwarzen Dachschiefers deutet auf eine mittelalterlich-frühneuzeitliche Entstehung dieses Kolluviums hin.

FELDSTRASSE, Mutterhaus

Zu den seit Frühjahr 2003 vom Rheinischen Landesmuseum Trier durchgeführten Untersuchungen im Vorfeld von Erweiterungsbauten der Krankenanstalt Mutterhaus der Borromäerinnen, die u. a. zum Nachweis eines bislang unbekanntem römischen Großbaus in Hafennähe führte (Abb. 11-12). Vgl. S. Faust, Ausgrabung eines unbekanntem römischen Großbaus am Moselufer in Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 60-63 (Inv. 2003,16).



Abb. 11 Trier, Feldstraße, Mutterhaus. Blick über das Grabungsgelände (Foto: Th. Zühmer, Dia).

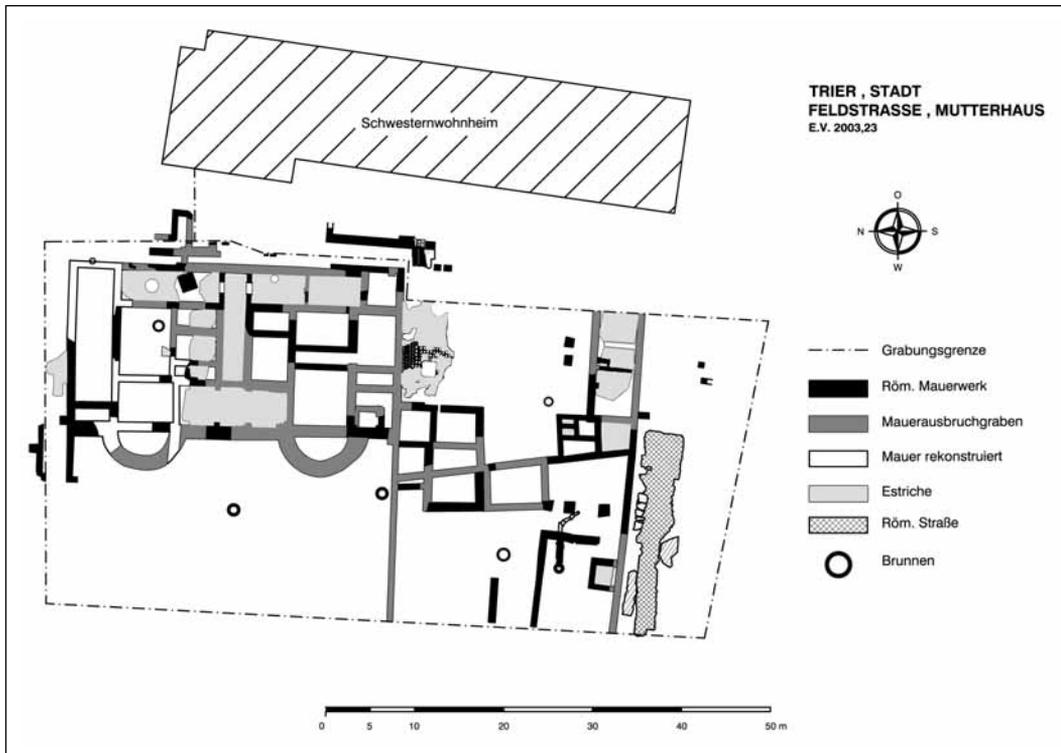
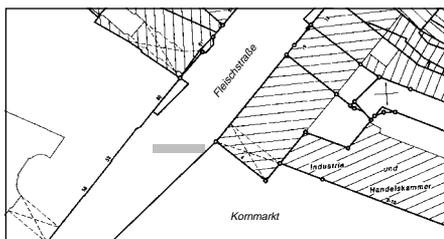


Abb. 12 Trier, Feldstraße, Mutterhaus. Befundplan der Grabungen von 2003 (Zeichnung: K. Kurella).

FLEISCHSTRASSE, Kornmarkt



Herr U. Rumland, Amt für Stadtentwässerung und Frau Dr. A. Meyer, Städt. Denkmalpflege, wiesen auf die Existenz einer älteren Mauer hin, die bei Neukanalisation des Kornmarktes vor der alten Hauptpost sichtbar wurde. Vor Ort zeigte sich eine ca. 1 m breite Mauer, wohl aus dem späten Mittelalter, die fast unmittelbar unter dem Asphalt ansetzte und in etwa 5 m Tiefe an der Sohle der Baugrube noch nicht endete. An der geöffneten Seite war lockerer Feinschutt gegengefüllt, so daß sie zu einem

verschütteten Keller gehören dürfte. Das zugehörige Bauwerk war wohl Bestandteil der östlichen Rathausfront vor deren Kriegszerstörung.

KARL-MARX-STRASSE 52-62, ehemals Feldstraße 30



Herr H. Donwen, jetzt Trier, fand auf der Bauschuttdenonie Kanzem einige kleine Mosaikfragmente, die aus dem Gelände des Autohauses Hess stammten, wo eine ca. 2,5 x 2,5 m große und mehr als 3 m tiefe Grube ausgeschachtet worden war, deren Profilwände dokumentiert werden konnten. Unter einem mächtigen, feinschutthaltigen Humus wurde auf 132,68 m NN der Anschnitt des Mosaik festgestellt, das in einem 3 cm starken Mörtelbett mit Ziegelklein verlegt war, das wiederum einem ca. 10 cm starken Mörtelbett mit viel Schieferkies auflag unter dem sich unregelmäßig kleinere Rotsandsteine befanden. Darunter war bis 131,70 m NN noch kein anstehender Boden erreicht (EV 2001,112).

KARL-MARX-STRASSE 67



In diesem Gebäude erfolgte ein Kellerausbau, der in der neu geschaffenen Kellersohle eines Raumes unmittelbar an der Karl-Marx-Straße bei ca. 133,0 m NN einen Belag aus Basalt- und Kalksteinplatten von 40-150 cm Kantenlänge zeigte. Die Kalksteinplatten wiesen dabei Radgleise auf, die sich in den Basaltplatten nicht fortsetzten, so daß diese als spätere Flickung angesehen werden dürften. Ein ähnlicher Straßenbelag aus Säulenbasalt wurde bereits früher in der Nachbarschaft in etwa gleichem Niveau öfters angetroffen. Unter den Platten lag Kies, wohl von einer früheren Straßenphase.

Ohne Beziehung zu diesem Befund wurde etwa 10 m hinter der Straßenfront des Gebäudes die annähernd ost-westlich verlaufende, 1,10 m starke mittelalterliche Stadtmauer angetroffen, die im wesentlichen aus Kalksteinen besteht, jedoch auch einige Rotsandsteine und zahlreiche römische Gußmörtelbrocken sowie teilweise lagenartig verwendeten römischen Ziegelbruch aufwies (EV 2001,79).

LIEBFRAUENSTRASSE

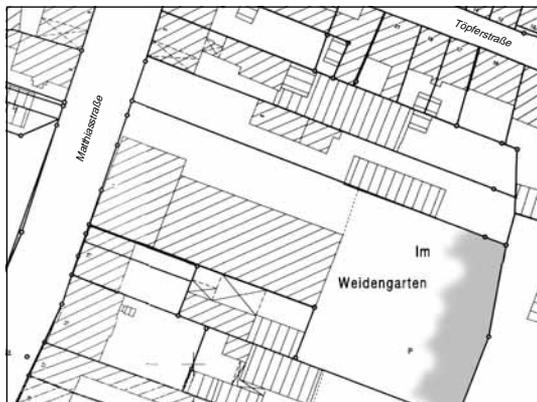
Herr H. Kersch, Newel, fand im abgefahrenen Aushub aus dem Bereich der Kurie von der Leyen (Neubau der Dominformation) ein 8,1 cm hohes Marmorköpfchen (Abb. 13). Dargestellt ist ein Mann mit einem im Nacken gebundenem mächtigem Efeukranz im Haar. Unter dem Hals, an der rechten Halsseite und im Genick weist das Köpfchen alte Brüche auf. Kleinere neue



Abb. 13 Trier, Liebfrauenstraße. Marmorköpfchen. M. 1:2 (Fotos: Th. Zühmer, RE 2002,41/13, 15, 17).

Beschädigungen finden sich am rechten Ohr und am Hinterkopf. Der Kopf ist etwas nach rechts geneigt. Leichte Asymmetrien im Gesicht, an der Frisur und am Kranz lassen sich vielleicht dadurch erklären, daß es sich um eine Partie von einem extrem hohen Relief handelt. Verbleib: beim Finder.

MATTHIASSTRASSE 7-9

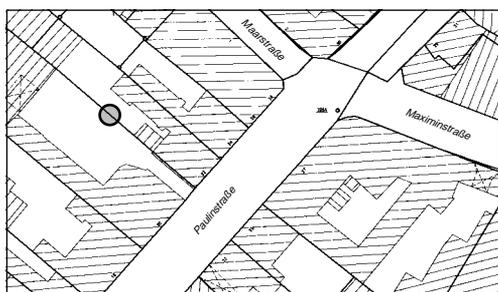


Bei Erweiterung und Ausbau des Parkplatzes des Kaufhauses Lidl wurde dieser ostwärts gegen den Hangfuß terrassiert, wobei mehr als 2 m hohe Profile entstanden, die, ohne nähere Untersuchung, tonige Sedimente aufschlossen, die mit der Füllung der hier zu erwartenden, römischen Stadtgräben zusammenhängen dürften, jedenfalls keinen anstehenden Boden erreichten. Erhebliche Substanz des Befundes dürfte unter dem jetzigen Parkplatz und den östlich anschließenden Gärten erhalten sein. Als Streufunde wurden von Herrn J. Keufen aus diesem Areal eine römische Bleiplombe und ein halber Denar des Trierer Erzbischofs Eberhard vorgelegt. Verbleib: beim Finder.

PALAIS WALDERDORFF, Turm Jerusalem

Herr N. Thomas, Trier, legte als Lesefund ein Ofenkachel(?) -Fragment mit figürlicher Darstellung vor (EV 2002,57).

PAULINSTRASSE 22

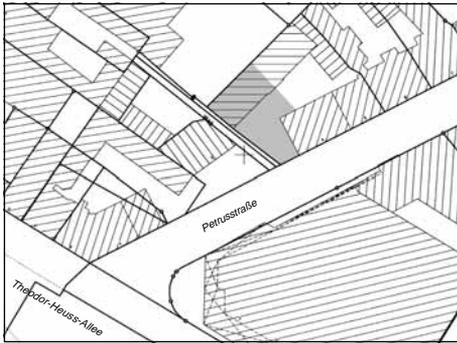


Herr Dr. H. Fuchs, Dreis, berichtet von einer Beobachtung seines Großvaters bei der Umgestaltung des Gartens des Hauses Paulinstraße 22 nach dem Kauf durch die Firma Philipp Rass Ende der 50er oder Anfang der 60er Jahre des 20. Jhs. in einen asphaltierten Hof mit Benzintanks. Unmittelbar unter der Erdoberfläche kam damals massives Mauerwerk aus kleinen Kalksteinen zu Tage und wurde freigelegt. Es handelte sich um einen fast quadratischen Raum, parallel zur Straße orientiert. In etwa 2 m Tiefe stieß man auf einen Estrich. Zur Mosel hin befand sich eine Öffnung mit steinerner Schwelle. Die gegen-

überliegende Mauer sei nach der Erinnerung des Großvaters noch fast 2 m hoch gewesen und habe den Ansatz eines Gewölbes gehabt. Die Wände waren verputzt und farbig bemalt. Im oberen Teil seien braune Linien gewesen, im unteren stellenweise grünes Blattwerk und dunkle Punkte, eine Art Kirschlorbeer. In einer Nische in der Seitenwand habe ein 30 bis 50 cm hohes Tongefäß gestanden. Als 1993/94 die Tanks entfernt wurden, hat Herr Fuchs keine Mauerreste mehr festgestellt. Wegen der Ausmalung und vor allem wegen der Lage im nördlichen Gräberfeld wird es sich eher um eine spätantike Grabkammer als um den ausgemalten Keller eines Wohnhauses handeln.

PETRUSSTRASSE 3-4

Baubegleitend konnten im bisherigen Hofbereich dieses Anwesens bei Ausschachtung einer Tiefgarage spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Fundament- und Kellermauern aufgemessen werden, die noch unter die moderne Ausschachtungssohle um 133,70 m NN reichten, bzw. in tiefer reichenden Punktfundamentgruben angeschnitten waren. Nach der Profilierung einiger Werksteine wird eine Datierung etwa in das 14. Jh. erwogen. Im westlichen Baugrubenaufschluß wurde eine ungestörte Schichtenfolge dokumentiert, die zwischen 133,50 und 134,60 m NN aus mehreren Kiesschüttungen mit jeweils verfestigten Oberflächen aufwies, wohl ein römischer Straßenkörper. Der stratigraphische Bezug zweier



Körpergräber und einer Sarkophagbestattung des späten 3. bis 4. Jhs. zu diesem Befund war nicht mehr eindeutig zu klären. Zwar reichten die Sohlen der Bestattungen bis in den anstehenden, lehmigen Sandboden, dessen Oberkante bei 133,50 m NN festgestellt wurde, doch durchteufen die Grabschächte bereits künstliche Anstüppungen. Von 132,80 m abwärts wird der anstehende Boden sandiger und enthält einzelne Lagen von Kies und vor allem Schieferkies bis zum Terrassenschotter abwärts 131,10 m. Wesentlich an diesem Befund ist der Nachweis spätantiker Bestattungen nur wenig außerhalb der Stadtgräben. Die Kiesschüttungen des Straßenkörpers könnten möglicherweise mit der außen am äußeren Graben entlang geführten „Ringstraße“ im Zusammenhang stehen, wie sie im ehemaligen Lais-Bucher-Gelände nachgewiesen wurde (Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 353. – EV 2001,76).

sammenhang stehen, wie sie im ehemaligen Lais-Bucher-Gelände nachgewiesen wurde (Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 353. – EV 2001,76).

RECKINGSTRASSE



Bis in schiefersplittigen Lößlehm reichende Streifenfundamente und deren ausplanierter Aushub konnten beobachtet werden, wobei keine römischen *in-situ*-Befunde angeschnitten wurden. Allerhand Bauschutt-, Ziegel- und Dachschieferbruch, Mörtelbrocken, Bausteine meist Muschelkalk, weniger Rotsandstein und einige Wandscherben – im und unter dem geringmächtigen Gartenboden lassen allerdings eine ehemalige Bebauung an dieser Stelle oder in unmittelbarer Nachbarschaft vermuten, die folglich die zweite Insula innerhalb der Stadtmauer betraf aber im Abfall zur Niederterrasse in historischer Zeit erodiert ist. Wenig oberhalb der Baustelle im Bereich der Blandinenkapelle steht dicht unter der Oberfläche Schieferfels an.

RINDERTANZ-/SICHEL-/FLANDERSTRASSE/ SIEH-UM-DICH

Das in *Abb. 14* dargestellte Areal unmittelbar nördlich der Domimmunität wurde 2002 als Grabungsschutzgebiet ausgewiesen (Denkschrift 2005,19). Es umfaßt u. a. einen Abschnitt der „Ludolfinischen Mauer“ mit ihrem Vorfeld sowie den Standort des kriegszerstörten „Bischof-Korum-Hauses“, bei dessen Bau in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts ebenso römische Bebauung angeschnitten wurde, wie bei einer jüngeren Untersuchung auf der Westseite der Rindertanzstraße. Da Planungen einer großflächigen Umgestaltung und Bebauung des Gebietes bislang nicht umgesetzt wurden, sind noch keine Ausgrabungen erfolgt.



Abb. 14 Trier, Rindertanz-/Sichel-/Flanderstraße/Sieh-um-Dich. Grabungsschutzgebiet.

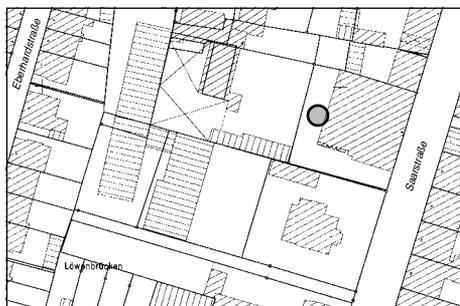
RÖMERBRÜCKE, Mosel

Herr W. Knickrehm, Trier, vermittelte die Kenntnis einer spätbronzezeitlichen, bronzenen Pfeilspitze mit Schaftdorn und einer Lanzenspitze (Abb. 15), die bereits 1994 von Herrn H. Jacobs, Mertesdorf, auf der Erdeponie Pfalzel im dort abgelagerten Baggergut der Moselkanal-Erweiterung aus dem Bereich der „Römerbrücken“ aufgelesen worden war. Die Tülle der Lanzenspitze ist in jüngerer Zeit beschädigt, zeigt aber im Inneren durch die Patina konservierte Reste des Holzschafes, die illustrieren, daß die komplette Waffe in den Fluß gelangt ist. Verbleib: beim Finder (Abformung: EV 2002,126).



Abb. 15 Trier, Römerbrücke. Spätbronzezeitliche, bronzenen Pfeil- und Lanzenspitze. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, VE 2003,108/1).

SAARSTRASSE 8



Bei einer kleinen Ausschachtung zur Erweiterung eines Souterrains gegen das Parkplatzgelände der Firma Leyendecker wurde auf mindestens 2 m Länge eine sehr sorgfältig ausgeführte römische Mauer angeschnitten und dokumentiert, deren Mindestbreite mit 0,50 m angegeben werden kann. Sie bestand aus regelmäßigen Muschelkalkhandquadern und Zwischenschichten aus Ziegeln in rosa Kalkmörtel mit Ziegelklein und Schiefer-sand (EV 2001,103).

SAARSTRASSE 28



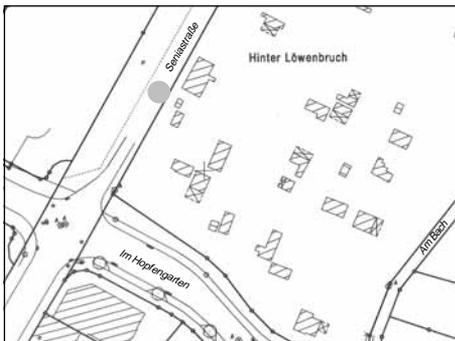
Von Dezember 2000 bis August 2001 führte das Rheinische Landesmuseum Trier hinter den Häusern der Saarstraße, zwischen Gilbert- und Nikolausstraße, mit finanzieller Unterstützung des Bauherrn, der Firma Eifel-Haus GmbH, Dockendorf, Ausgrabungen im Vorfeld der Errichtung von Stadthäusern durch (Abb. 16). Freigelegt werden konnten das Teilstück einer West-Ost-Straße und zwei Abschnitte der unmittelbar östlich anschließenden Nord-Süd-Straße. Unterhalb der Straßen-trasse lag ein bei deren Anlage abrasierter bronzezeitlicher Grabhügel (vgl. Landschaftsbilder II, 110 f. Abb. 8a-b). Vom Gebäude in der südlichen Insula wurde die Front zur West-Ost-Straße auf eine Länge von ca. 11,50 m festgestellt. Es

erstreckte sich bis zur südlichen Grabungsgrenze auf ca. 16 m. Mindestens fünf Steinbauphasen sind nachgewiesen. Nördlich der West-Ost-Straße konnte die Ecke einer Insula freigelegt werden. Auf diesem Grundstück stand zunächst ein Gebäude mit Fachwerk- oder Flechtwerkwänden. Nach einem Feuer wurden diese einplaniert und ein Steinbau mit Fachwerkwänden im Innern errichtet. Nachträglich wurden zwei Keller angelegt. Wie Keramikfunde belegen, war der westliche Keller bis ins frühe 5. Jh. n. Chr. zugänglich. Über einer antiken Materialentnahmegrube liegt ein Raum mit Kanalheizung und von Ziegelpfeilerchen getragener Verteilerkammer (EV 2000,165).



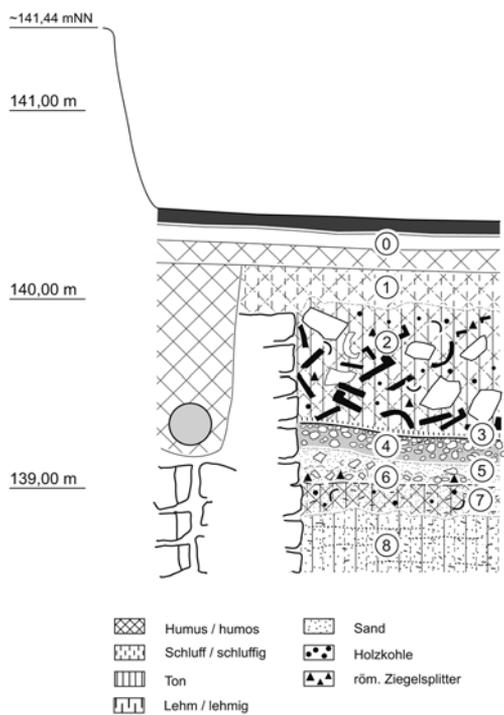
Abb. 16 Trier, Saarstraße 28. Grabungsausschnitt nördlich der Ost-West-Straße (Foto: Th. Zühmer, RE 2002,21/3).

SENIASTRASSE



In der Seniastraße, die gegenüber der Oberfläche der hangwärtigen Kleingärten des Hopfengartens bereits um gut 1 m abgesenkt ist, konnten in einer etwa 2 x 3 m großen Kanalbaugrube zwei gegeneinander gesetzte, annähernd Nord-Süd, also im normalen Fluchtenraster der Stadt verlaufende Mauern skizziert und seitlich davon in der Südwand der Baugrube folgendes Sammelprofil aufgenommen werden (Abb. 17):

- | | | |
|---|----------|---|
| 0 | 7 cm | Teerdecke |
| 0 | 8 cm | Kalksteinschotter |
| 0 | 12 cm | feine schwarze Schlacke |
| 1 | 20 cm | schwach humoser, lehmiger Schutt mit Steinen und römischen Mörtelbrocken, gestört und gepreßt |
| 2 | 60-70 cm | lockerer, großstückiger Ziegelversturz (Tegulae und Imbrices) in Matrix aus eingeschlammtem, hell braungrauem, humosen Ton mit etlichen groben Holzkohlen und einzelnen Muschelkalken und Buntsandsteinen. Im nördlichen Gegenprofil reichte dieser Ziegelversturz mit seiner Oberkante unterhalb des Niveaus des anstehenden Bodens bis unter die Baugrubensohle, woraus wohl folgt, daß die ältere Buntsandstein-Mauer vor der nördlichen Baugrubenwand abknickt und daß der zur Muschelkalk-Mauer gehörende Raum östlich von dieser eingetieft war, vielleicht als Keller. Über dem Ziegelversturz lagerte dort 40 cm fein geschichtete, also offenbar eingespülte Holzkohle in toniger Matrix. Darauf folgte bis zur Oberfläche feinsandiger, brockiger Schutt mit teilweise leicht geglühtem (Fachwerk?-)Lehm und einzelnen glaukonitischen Muschelkalkblöcken |



- 3 2-3 cm schmutzig graue, weiche, tonige Laufschiicht mit viel feiner Holzkohle; auflagernd auf:
- 4 10 cm gelblichweißer Estrich, nach Westen leicht durchgesackt: (Mosel-) Grobkies um 5 cm mit reichlich gelblichweißem, grobsandigem Kalkmörtel; an der Oberfläche ca. 3 cm tief rötlich bis gelblichbraun infiltriert. Der Estrich bindet im Osten an eine 55 cm starke Mauer aus glaukonitischen Muschelkalk- und vereinzelt grauen Schieferblöcken in reichlich weißgrauem, kiesigen Mörtel. Die liegenden Schichten 5-8 werden von der Mauer durchschlagen
- 5 ca. 8 cm planierter Fundamentaushub aus Schicht 7 in Brocken mit einzelnen Geröllen und Muschelkalkschrott bis 10 cm; Oberkante wellig, nicht belaufen, zapfig eingreifend in:
- 6 7 cm dunkelroter Rotsandstein – Sand mit mürbem Rotsandsteinschrott bis 4 cm, auf der Sohle einige feine Muschelkalksplitter, wenige kleine Ziegelsplitter; wohl Bauschicht der älteren, etwa 55 cm starken Rotsandsteinmauer mit hell rosa Schieferkiesmörtel.

Abb. 17 Trier, Seniastraße. Bodenprofil. M. 1:40 (Zeichnung: H. Löhr/O. Haffner).

- 7 ca. 16 cm grauer, stark toniger, stark humoser, sandiger Lehm mit etwas hartem Schiefersplitt bis 2 cm, meist um 0,5 cm, etliche mittlere Holzkohlen, einige kleine Knochen- und Scherben-splittter, dicht: fA_h, zapfig übergehend in:
- 8 30 cm ff. hellbrauner, leicht rötlicher, schwach sandiger, stark toniger Lehm mit harten, teilweise gut gerundeten Schiefergeröllen bis maximal 5 cm, tendenziell in Schnüren und Linsen geschichtet, dichter als Schicht 7.

Aus Schicht 7, also der alten Oberfläche wurden eine kleine Randscherbe und ein walnußgroßes Stück Blei- oder Zinkerz geborgen.

Der Befund ist insofern von Bedeutung, als er hier am Hangfuß bzw. im Übergang zur Talau des Altbaches günstige Sedimentations- und Erhaltungsbedingungen illustriert, die mit der Erosionslage südöstlich, wenig hangaufwärts zum „Hopfengarten“ hin (Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 356 f.) kontrastiert. Ferner hilft der Aufschluß bei der Eingrenzung des römischen bzw. nacheiszeitlichen Altbachlaufes, der an dieser Stelle ausgeschlossen werden kann und folglich weiter nordwestlich gesucht werden muß. Die Oberfläche des anstehenden Bodens bei etwa NN 138,00 m wurde vor der römischen Bebauung garten- oder ackerbaulich genutzt, wie bis an die Basis des gut erhaltenen und entwickelten Humushorizontes Schicht 7 eingearbeitete Knochen und Scherben- jedoch keine Ziegelsplittter belegen. Das Erzstück aus diesem Humus mag schließlich auf die Möglichkeit von Erzaufbereitung am Bach hinweisen.

Der meterhohe Ziegelversturzung eines verbrannten Daches – Schicht 2 – neben der Mauer, entstammt offensichtlich einem Schadensbrand (EV 2001,235).

ST. IRMINEN

Bei Ausgrabungen in St. Irminen wurde bereits 1975 ein kleiner mittelneolithischer Breitkeil aus Amphibolit gefunden, auf den an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden soll (EV 1975,11).

SICHEL-/ECKE DEWORASTRASSE

Die von August 2002 bis Juni 2003 durchgeführte Ausgrabung im Vorfeld einer Neubebauung in der Sichelstraße/Ecke Deworastraße erbrachte den Nachweis, daß das ca. 1200 m² große, rund 150 m nordöstlich der spätromischen Kaiserresidenz gelegene Grabungsterrain während der Antike nicht besiedelt war, sondern als innerhalb der Stadtummauerung gelegene landwirtschaftliche Nutzfläche fungierte (Abb. 18). Neben in die anstehenden Moselschwemmsande kreuzförmig eingetieften Haken-



Abb. 18 Trier, Sichel-/Ecke Deworastraße. Gesamtplan der Grabung 2002/03 (Zeichnung: B. Kremer).



Abb. 19 Trier, Sichel-/Ecke Deworastraße. Antike Pflanzgräben (Foto: B. Kremer, Dia)

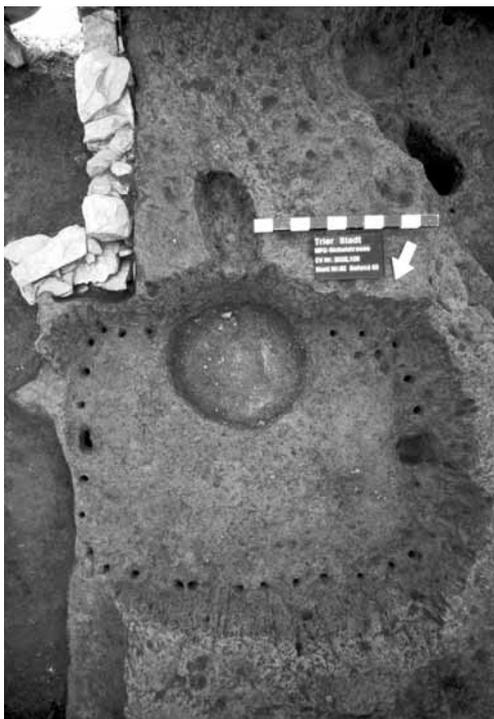


Abb. 20 Trier, Sichel-/Ecke Deworastraße. Eingetiefe Grube einer Hütte des 7./8. Jahrhunderts (Foto: B. Kremer, Dia).

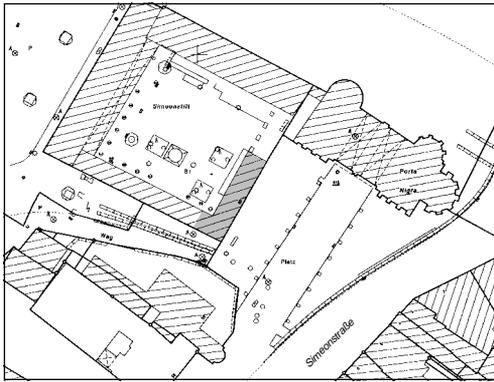
pflugspuren wurden Pflanzgräben beobachtet (Abb. 19). Das stark zerscherbte Keramikspektrum aus den Acker- und Gartenhorizonten gehört vornehmlich dem 2. und 3. Jh. an; einige aus den oberen, zum Teil im Frühmittelalter gekappten Humusschichten stammende Rädchensigillaten und eine Grube gleicher Zeitstellung mit den Resten dreier Hundeskelette zeigen eine spätrömische Weiternutzung des Areals an. Im 7. bzw. 8. Jh. entwickelte sich hier eine bislang nicht bekannte Siedlung, von der fünf Grubenhütten und drei weitere Gebäude mit Trockenmauersockeln festgestellt wurden (Abb. 20). Ferner fanden sich die Reste spätmittelalterlicher Parzellenbebauung. Aus dem 18. Jh. stammt eine Gebäudeecke, die mit Hilfe alter Planunterlagen als letzter Rest einer zum Welschnonnenbering gehörenden Kapelle identifiziert werden konnte. Eine benachbarte Abfallgrube enthielt reichhaltige kostbare Glas- und Keramikfunde, darunter u. a. imitiertes Chinaporzellan.

Vorberichte: L. Clemens, Antike landwirtschaftliche Nutzflächen und frühmittelalterliche Siedlungsbe- funde in Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 121-122. – L. Clemens/W.-R. Teegen, Spätromi- sche Hunde aus der Sichelstraße in Trier und ihr Schicksal. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 36, 2004, 62-67.

SIMEONSTIFT, Ostflügel

Eine Umgestaltung des Ostflügels des ehemaligen Simeonstiftes, heute Kundenschalter der Touristin- formation, hatte eine Absenkung des Bodens zur Folge. Dabei wurden mehrphasige Befunde der Stiftszeit angetroffen, die eine Einstellung der Baumaßnahme und die von Dezember 2001 bis Januar 2002 durchgeführte Dokumentation der Baustrukturen bedingten. Folgende Bauphasen konnten in diesem Zusammenhang festgestellt werden:

1. Von dem Gründungsbau der ersten Hälfte des 11. Jhs. sind Bereiche des aufgehenden Mauerwerks entlang der östlichen Längswand freigelegt worden (Befund 7). Die Außenschale der Innenwand besteht



überwiegend aus handlichen Jurakalkquadern, im Kern sind aber auch Bunt- und Grünsandsteine sowie Ziegel verbaut worden. An den Mauerköpfen sind großformatige Kalksteinquader gesetzt worden. Diese weisen nördlich und südlich des heutigen Osteingangs deutliche Abwetzspuren auf, die auf einen dortigen hochmittelalterlichen Eingang verweisen. Das gesamte Mauerwerk besteht aus wiederverwendetem römischem Altmaterial. Der Kalkmörtel weist Kies und Schieferkies als Zuschlag sowie ungelöschte Kalklinsen auf. An der westlichen Innenwand fanden sich die Pfeilervorlagen der Arkadengliederung gleicher Zeitstellung (Befunde 6, 10 u. 15). Im Fall der Pfeilerfundamente war die Blendschale aus großformatigen Kalksteinblöcken, der Mauerkern hingegen aus kleinformatigen Kalk- und Buntsand- sowie

Bauziegelfragmenten – alles ebenfalls römisches Altmaterial – errichtet worden. Auch hier sind die der barocken Eingangstür in der Ostwand gegenübergelegenen Mauerköpfe der Pfeilervorlagen durch oftmaliges Bestoßen abgerundet, was ebenfalls auf einen ehemaligen Durchgang an dieser Stelle in den Hofbereich des Stiftes verweist (vgl. die Befunde 10 Südkopf und 15 Nordkopf).

2. Von späteren Umbauphasen – u. a. wogmöglich des 16. Jhs. – stammt eine später abgetragene, ca. 40 cm breite Quermauer aus Kalksteinen (Befund 12), ferner die Zusetzung des ehemaligen Durchgangs in der Ostwand (Befund 11) aus großformatigem wiederverwendetem römischem Steinmaterial (Kalkstein, Buntsandstein, Ziegel, aber auch Schiefer). Ein Zeugnis derartiger Umbaumaßnahmen ist auch jene am Süden des Flügels angetroffene Kalkpfanne mit einer Ausdehnung von ca. 1,60 m in West-Ost-Richtung und einer Nord-Süd-Ausdehnung von mindestens 4,75 m (Befund 17). Die Kalkpfanne (in der Mitte Oberkante bei ca. 134,44 m NN) ist an den Ecken abgerundet, an der Ostmauer war sie noch 9 cm stark. Nach Norden hin wird Sie von den jüngeren Befunden 14, 16 und 18 überbaut. Als jüngerer Einbau ist auch in dem südwestlich angrenzenden, bereits zum Südflügel gehörenden Raum ein in Nord-Süd-Richtung aus dem Stiftsbereich in den südlich des Stiftes vorbeifließenden Stadtbach eingeleiteter Abwasserkanal anzusprechen, der mit rechteckigen Platten aus Sandstein abgedeckt ist (Befund 19). Für diesen Kanal ist eine Öffnung in die südliche Außenwand des Stiftes gebrochen worden.

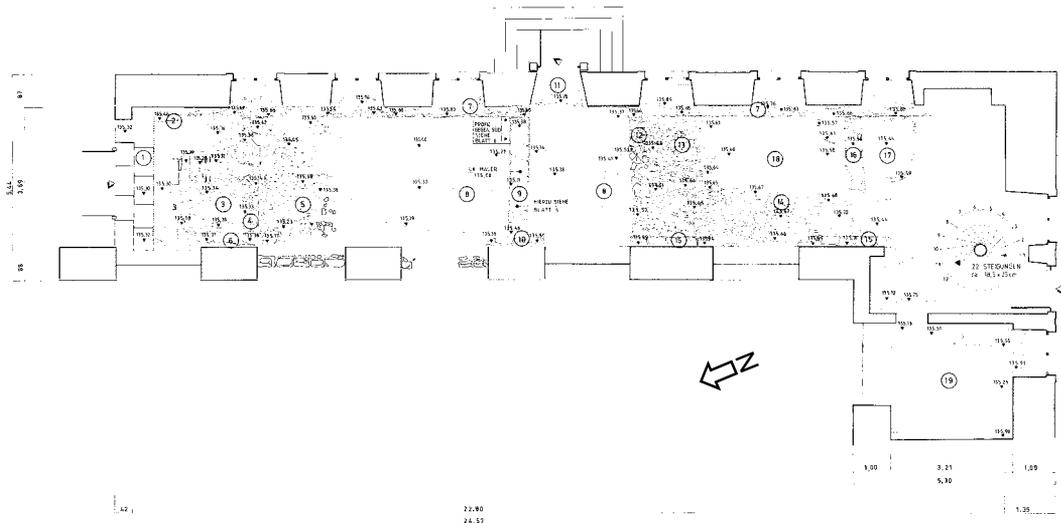


Abb. 21 Trier, Simeonstift. Gesamtplan der Grabung 2001. M. 1:200 (Zeichnung: M. Adams/A. Beer).

3. Zu der barocken Nutzung des Gebäudes gehören drei Quermauern (Befunde 4, 9 und 16), jeweils etwa 50 cm breit, wobei die beiden nördlichen (4 und 9) aus Buntsandsteinen gemauert sind, während die südliche aus Kalksteinen errichtet worden ist. Die mittlere Mauer wies noch an der Westseite eine etwa 1,40 m lange und 30 cm breite Türschwelle aus Buntsandstein auf (Oberkante bei 135,55 m NN), die bei den Abbrucharbeiten des Bodenbelages der Touristinformation zerstört worden ist. Die nördliche Mauer trennte eine Latrine (Nord-Süd-Ausdehnung ca. 1,80 m) von dem übrigen Flügel ab. Der Zugang zu dem Abort erfolgte von Norden. Dem aus Buntsandsteinen eingewölbten Tiefenbauwerk nach Osten vorgelagert war ein bis zu 90 cm in West-Ost-Ausrichtung breiter Fußboden von dem sich noch ein Estrich (Oberkante 135,16 m NN) erhalten hat. Auf diesem lagen ursprünglich einmal Sandsteinplatten, was fein zerbröselte Reste noch zweifelsfrei anzeigten. Die Sitzfläche über dem ehemaligen Fallschacht ist durch verkeilte Kalksteine verschlossen. An der Westwand findet sich in der Einwölbung der Latrine eine weitere, durch Kalksteine zugesetzte Öffnung, die möglicherweise zur Entleerung des Tiefbauwerkes diente. Südlich dieser durch Mauer abgetrennten Anlage erstreckte sich ein 6,50 m langer und 3,50 m breiter Raum, von dessen Bodenbelag im nördlichen Bereich noch ein Kalksteinpflaster auf einer Fläche von ca. 14 m² erhaltengeblieben ist. Im Westen weist dieses Pflaster eine parallel zur Innenwand verlaufende Abflußrinne auf, die ca. 20 cm südlich der nördlichen Trennmauer rechtwinklig nach Westen abwinkelt. Die Oberkante des Pflasters liegt bei etwa 135,38 m NN. Südlich dieser erhaltenen Oberfläche war das Pflaster bereits durch jüngere Baumaßnahmen abgebaut worden. Hier konnte unmittelbar nördlich der den Raum nach Süden hin begrenzenden Mauer (Befund 9) in der Süd-Ost-Ecke des Raumes ein kleines, ca. 80 cm tiefes Profil aufgenommen werden. Es dokumentiert, daß die südlich angrenzende Buntsandsteinmauer bei etwa 135,00 m NN auf einer Feinschuttschicht aufsitzt. Bei etwa 134,70 m NN wurde ein ca. 6 cm starkes Band aus feinem Kalksteinschutt bzw. -mörtel angetroffen, darunter ein weiteres dünnes Schuttband gleicher Stärke. Beide dürften einen Erbauungshorizont, möglicherweise des hochmittelalterlichen Baues, anzeigen. Der südlich der Abschlußmauer (Befund 9) liegende Bereich weist keine Pflasterung mehr auf (Befund 8). Hier ist jedoch von Friedrich Kutzbach eine solche noch 1934 angetroffen und dokumentiert worden. Auch dieser Bodenbelag ist offenbar bei einer jüngeren Baumaßnahme zerstört worden. 3 m südlich der angesprochenen Quermauer (Befund 9) liegt eine ältere Quermauer (Befund 12) überbauend, ein vornehmlich aus Kalksteinen gesetztes Pflaster (ca. 135,65 m NN), das im rechten Winkel eine an die östliche Außenmauer (Befund 7) und die südliche Quermauer (Befund 16) angrenzende, rechteckige Herdstelle (Befund 18) einfaßt. Letztere weist Ausmaße von ca. 4 m in Nord-Süd-Richtung und bis zu 2 m in Ost-West-Richtung auf (Oberkante bei ca. 135,60 m NN). Die Herdstelle besteht aus einem unbefestigten Aschepaket, durchsetzt von zahlreichen Tierknochen, Eisennägeln und Keramikscherben. Darüber hinaus fand sich eine Bronzemünze des 18. Jhs. Dieser Zeitstellung gehört auch die vergesellschaftete Keramik, vornehmlich Irdenware und blaugraues Steinzeug an (EV 2001,207, FNr. 2 u. 3).

4. Von der jüngsten Nutzung des Bauwerks durch die Touristinformation stammen schließlich noch die Bodenplatten aus grünem Sandstein im ehemaligen Eingangsbereich im Norden des Flügels (Befund 1) sowie daran südlich anschließend Reste der ehemals in den Schalterraum hineinführenden Treppe aus Granitstufen (Befund 2).

SOTERSTRASSE 6

Herr S. Heisinger, Trier, berichtete, daß vor seinem Haus Soterstraße 6 etwa 1996 beim Ausschachten eines Kanalanschlusses die Ruwer-Wasserleitung durchschnitten wurde. Als Beleg übergab Herr Heisinger Baustoffproben wie Bruchsteine aus Diabas und Mörtelbrocken mit Ziegelsplittzuschlag und Strohabdrücken (EV 2003,90).

WECHSELSTRASSE 1-2/ECKE GERVASIUSSTRASSE

Herr H. Herrig, Trier, schenkte etliche handtellergroße Bruchstücke eines Schwarzweiß-Mosaiks, die er vor längerer Zeit unter dem Boden eines Kellers im hinteren Bereich oben genannter Parzelle geborgen hatte, deren Bebauung inzwischen zur provisorischen Nutzung als Parkplatz einplaniert wurde (EV 2002,1).

UNBEKANNTER FUNDORT

Zu dem Fund eines 2003 dem Rheinischen Landesmuseum Trier vorgelegten, aus oberhalb des Römersprudels abgekipptem Aushub stammenden karolingischen Denars, der zwischen 814 und 840 unter

Ludwig dem Frommen in Venedig geprägt wurde, vgl. K. Petry, Venedig in Trier – Zum Fund zweier venezianischer Stadtprägungen aus dem beginnenden 9. Jh. in der Moselmetropole. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 36, 2004, 71-79.

UNBEKANNTER FUNDORT

Herr H. Kersch, Newel, legte von der Bauschuttdeponie Trierweiler aus dem Aushub der wohl aus der Stadt Trier stammt zur Bestimmung die Hälfte eines bronzenen Messers mit seitlich eingerollter, schwach von 6 auf 4 mm verschmälertes Griffangel (Br. max. 11 mm, erh. L. 60 mm) vor. Zur Einrollung gibt es unter den bronzezeitlichen Messern bzw. Rasiermessern der weiteren Umgebung keine Parallelen. Weitere Parallelen aus der mittleren bis späten Urnenfelderzeit evtl. bei J. Rihovsky, PBF VII 1 (1972) Taf. 18-20; P. Prüssing, PBF VII 3 (1982) Taf. 12; M. Gedl, PBF VII 4 (1984) Taf. 14. Verbleib: beim Finder.

Beobachtungen auf der Feldflur

BIEWER

1. Streufunde, Bodenprofil, Neuzeit

Unmittelbar südöstlich des Abwasserpumpwerkes konnte eine Brückenbaustelle der Ortsumgebung Biewer eingesehen und folgendes repräsentative Bodenprofil aufgenommen werden (Abb. 22):

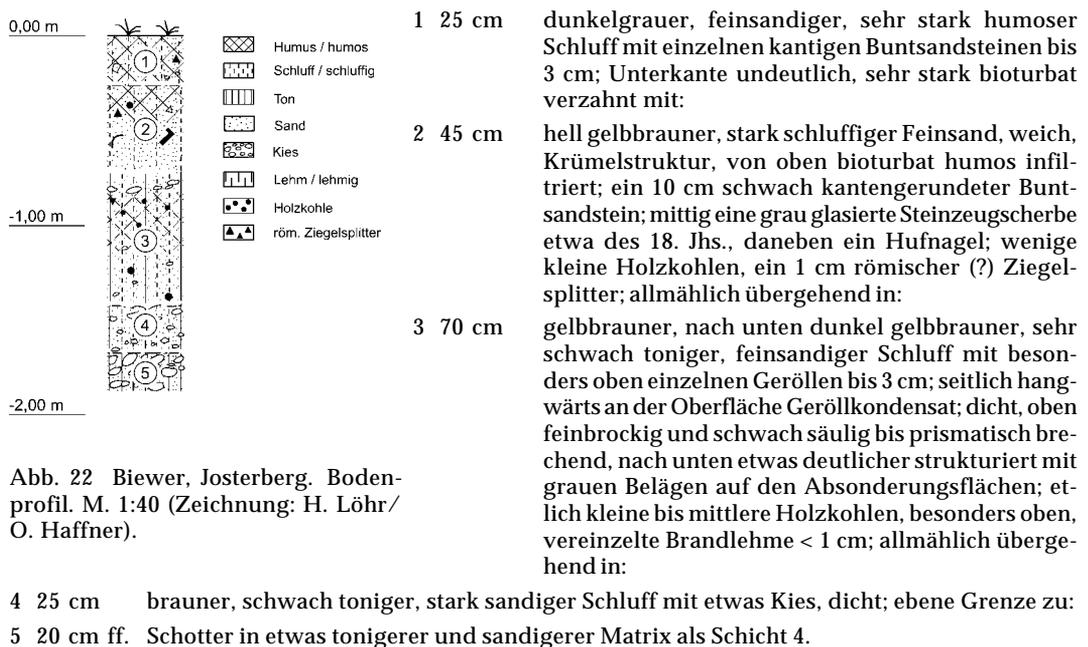


Abb. 22 Biewer, Josterberg. Bodenprofil. M. 1:40 (Zeichnung: H. Löhrr/O. Haffner).

Unter einem nach Ausweis einer glasierten Scherbe etwa des 18. Jhs. jungen, sandigen Kolluvium, das teilweise vom Buntsandsteinhang hergeleitet werden kann, lagert ein älterer Auelehm mit Holzkohlen und Brandlehmkrümeln – wohl des Biewerbaches – diskordant einem stark verlehnten Moselschotter auf, dessen Deckschichten im Sinne einer fluviatilen Serie offenbar fehlen. Der oberste Kies 4 dürfte verlagert sein, was vom Liegenden auch nicht auszuschließen ist. Die Oberfläche des Aufschlusses liegt tiefer als die Pfälzeler Niederterrassenflur um 130 m. Ob das Niveau allerdings der jüngeren Niederterrasse oder einer Auenstufe zuzuordnen ist, bleibt zu prüfen (EV 2001,202).

2. Einzelfunde, Steinbruch, römische Zeit (?), Neuzeit

Anlässlich der hangwärtigen Verbreiterung der B 51 Biewer-Trier gegen die historischen Steinbrüche des Moseltalrandes wurden die aus Sandsteinschutt und Abraum bestehenden Anschnitte begangen, wobei einige kleinstückige römische Ziegelstücke und wenige, wohl frühmittelalterliche Scherben sowie ein aus einem römischen Ziegelfragment geschliffener, flacher Spinnwirtel gefunden wurden, die sicherlich mit dem Steinbruchabraum vom Josterberg her verlagert sein dürften, falls sie nicht von einer Nutzung von inzwischen abgebauten Abris am Fuße der Buntsandsteinfelsen stammen. Die Baustelle wurde ebenfalls von Herrn N. Pinna, Pfalzel, begangen, der im sandigen Abraum erwartungsgemäß mehrere eiserne Spaltkeile und Bruchstücke von solchen fand. Während die meisten Stücke wegen ihrer relativ guten Erhaltung wohl der letzten historischen Ausbeutungsphase zugehören dürften, könnte ein längerer, schlanker Keil wegen seiner starken Verkrustung älter sein. Verbleib: Privatbesitz und EV 2002,20.

EUREN

1. Einzelfunde, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr F. Ohs, Trier, etwa 100 m nördlich der Eislaufhalle ein dünnes Plättchenbruchstück sowie einen über faustgroßen Brocken aus Mons-Claudianus-Porphyr, der senkrecht zu einer erhaltenen, ebenen Politurfläche noch 10 cm mißt und somit von einem größeren Objekt, z. B. einem Becken oder Wanne stammen dürfte (zu ähnlichen ehemaligen Ausstattungselementen wohl der Eurener Villa s. Jahresbericht 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 425 Nr. 4; 426 Nr. 10; 428 Nr. 19; 428 Nr. 22; Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 389 Nr. 8. – EV 2001,22).

2. Einzelfund, Steinzeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf der lehmig-sandigen Mosel-Niederterrasse einen stark verrollten, wohl mittelpaläolithischen Abschlag aus Geröllquarzit. Das Fundstück ist sicherlich verlagert, fand es sich doch auf dem Distalbereich des mittelalterlich-neuzeitlichen Schwemmfächers des Eurener Baches (EV 2001,40).

3. Siedlungsfunde, Steinzeit, späte Bronzezeit, römische Zeit

Bei Begehungen der kiesigen Kante der Mosel-Niederterrasse oberhalb ihres Abfalls zur Auenflur las Herr Ohs etwa halbwegs zwischen Yachthafen und Schirrhafen drei Beilreste aus Tonsteingeröll, ein kleines spitznackiges Beilchen aus Diabas, einige unspezifische Feuersteinartefakte, einige grobkeramische, prähistorische Wandscherben, die angesichts schräg verstrichener Schlickung teilweise spätbronzezeitlich sein könnten, sowie einige römische und jüngere Streuscherben auf. Bereits früher war hier eine dünne Streuung entsprechender Funde festgestellt worden (Jahresbericht 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 425 Nr. 3. – EV 2001,41).

4. Siedlungsfunde, Steinzeit, Junglatènezeit

Zwischen dem nordöstlichen Ende des Parkes von Schloß Monaise und dem Yachthafen liegen inmitten von Obstwiesen zwei schmale Ackerstreifen, die von Herrn Ohs mehrfach begangen wurden. Von den Böden der nordwärts zunehmend sandigeren Niederterrasse las er eine Anzahl verzierter und unverzierter bandkeramischer Scherben (*Abb. 23a*) und Feuersteinartefakte auf. Besonders bemerkenswert sind dabei zwei große, facettiert abgeschliffene Rötelstücke vom Lahn-Dill-Typ (*Abb. 23b*), die unmittelbar nebeneinander am Rande des nördlichen der beiden Ackerstreifen ausgepflügt waren und somit von einer Deponierung stammen könnten. Darüber hinaus verdienen der Hervorhebung eine kleine, linkschiefe asymmetrische Pfeilspitze sowie ein Klingengerät an Lackglanzklinge aus hellgrauem, nicht oolithischem Muschelkalkhornstein. Diese Oberflächenfunde zeigen eine Ausdehnung der bandkeramischen Siedlung um rund 200 m nordostwärts über den angegrabenen Ausschnitt (Landschaftsbilder I, 7-28 bes. 14 ff. *Abb. 6*) hinaus. Etwa an der gleichen Stelle des südlichen Ackerstreifens, an der vor einiger Zeit bereits eine Latènescherbe gefunden worden war (Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 389 *Abb. 9*, EV 1997,67) fand Herr Ohs auf engem Raum weitere grob- und feinkeramische Scherben gleicher Zeitstellung, die teilweise starken Sekundärbrand aufweisen. Ebenfalls von diesem Ackerstreifen stammt das Bruchstück eines wohl römischen Drehmühlen-Läufers von etwa 38 cm Dm. aus poröser Basaltlava (EV 2001,43). Die Silexartefakte und Dechsel aus dem ergrabenen Bereich der bandkeramischen Siedlung von Monaise wurden inzwischen veröffentlicht: E. Schmidgen-Hager, Das

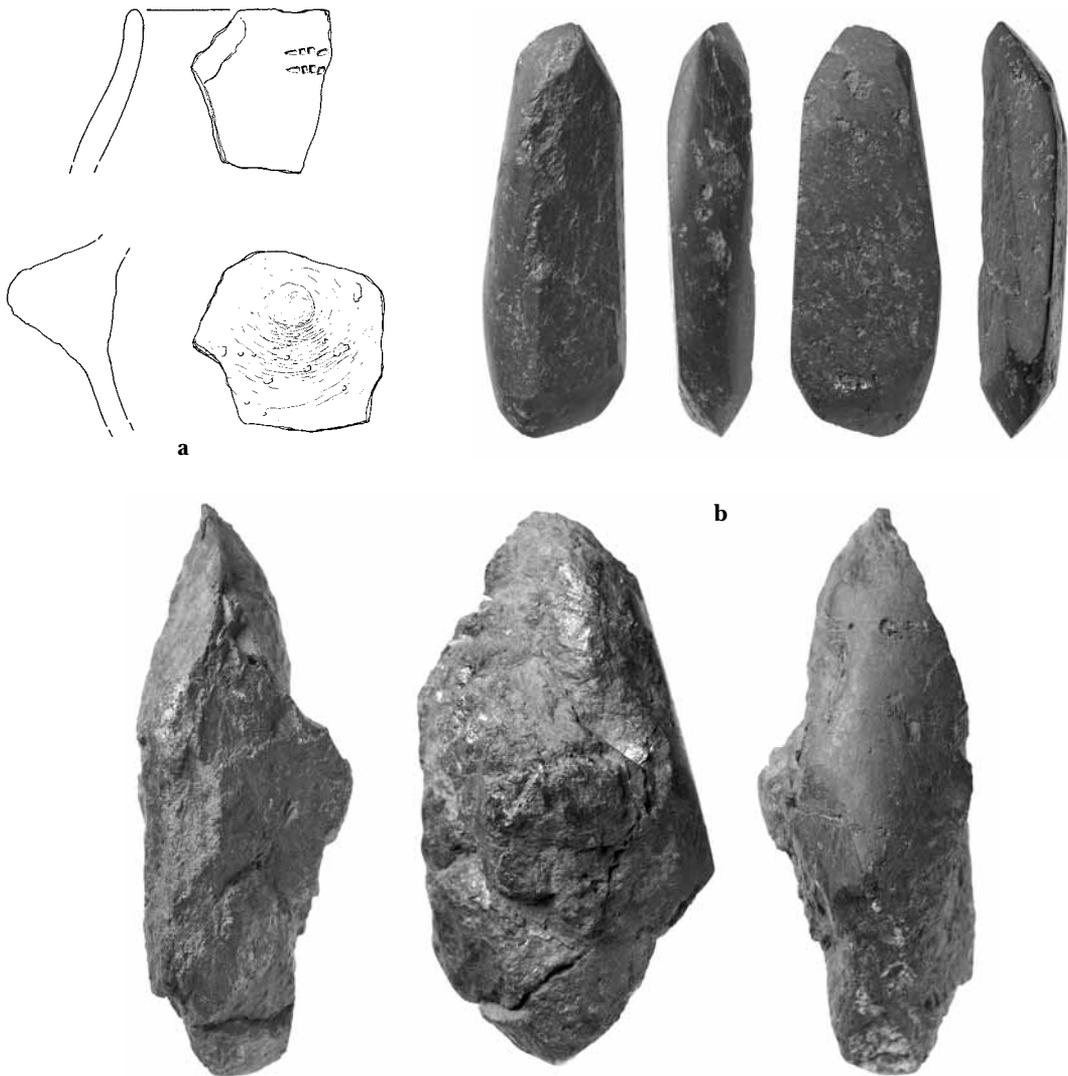


Abb. 23 Euren, nördlich „Schloß Monaise“. **a** Verzierte Scherbe und Handhabe der Bandkeramik; **b** Rötelstücke. M. 1:2 (Zeichnungen: F. Dewald; Fotos: Th. Zühmer, VE 2006,120/24, 26, 28, 30, 32, 34, 36).

Steininventar der bandkeramischen Siedlung Trier-Euren „Schloß Monaise“. Aspekte der Rohmaterialversorgung und Beobachtungen zur Dechselfchäftung. In: Archäologische Perspektiven. Festschrift für Jens Lüning zum 65. Geburtstag. Hrsg. von J. Eckert u. a. Internationale Archäologie, Studia honoraria 20 (Rahden 2003) 407-415.

5. Siedlungsfund, römische Zeit

Bei Begehung der bekannten römischen Siedlungsstelle (Jahresbericht 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 427 Nr. 18) gleich nordöstlich des Wirtshauses „Bei Lydia“ fand Herr Ohs auf dem sandig-kiesigen Boden der Niederterrasse eine mittelkaiserzeitliche Fibel mit Emailleinslage (EV 2001,54).

6. Streufunde, Steinzeit, römische Zeit, Mittelalter-Neuzeit

Bei einer Feldbegehung las Herr Ohs auf anlehmigem Sandboden einige unspezifische Silices, eine

römische Randscherbe, ein Stück Diabas-Marmorplatte, einige blaugraue und jüngere mittelalterliche Scherben sowie zwei Tuchplomben auf, von denen eine aus Augsburg stammen dürfte (Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 367 Abb. 21). Ferner einen Flintenstein und eine ganz verschliffene neuzeitliche Kupfermünze. Es handelt sich sicherlich um verlagerte Streufunde, da sich das abgesuchte Areal auf den mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Sanden des Eurener Schwemmfächers befindet; vgl. Kelten, Germanen, Römer 175-199, bes. 181 Abb. 5 (EV 2001,55).

7. Siedlungsfund, Steinzeit

Bei einer Feldbegehung, fand Herr Ohs auf dem lehmig-sandigen Boden der Niederterrasse etwa 200 m nordnordwestlich trig. Punkt 131,2 das Schneideneckbruchstück eines geschliffenen Beiles aus Tonsteingeröll (EV 2001,56).

8. Siedlungsfund, Steinzeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf dem lehmig-sandigen Boden der Niederterrasse etwa 420 m nordnordwestlich trig. Punkt 131,2 das Medialbruchstück einer Feuersteinklinge (EV 2001,57).

9. Siedlung, Streufunde, Steinzeit, späte Bronzezeit, römische Zeit, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung auf dem sandigen Lehm Boden der Niederterrasse fand Herr Ohs „Gegen Estrich“, also westlich der bergseitigen Ausfahrt der Trierer Moselschleuse auf engem Raum beieinander eine Anzahl teilweise verzierter Scherben der Urnenfelderzeit, was auf eine angepflügte Grubenfüllung hindeuten dürfte. Im weiteren Umfeld dieser Stelle wurde außer dem Bruchstück einer kleinen Spitzklinge aus Rijckholt-Feuerstein (Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 363 Nr. 5 Abb. 10), weitere entsprechende Keramik gefunden, u. a. von einer innenverzierten Schale. Ferner liegen noch wenige römische, mittelalterliche und jüngere Streuscherben vor (EV 2001,61).

10. Siedlungs- und Streufunde, Steinzeit, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf dem sandigen Lehm Boden der Niederterrasse westlich der Trierer Schleusenkammer eine verzierte bandkeramische Scherbe, die eine entsprechende Siedlung an dieser Stelle bestätigt (Jahresbericht 1992. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 464 Nr. 2). Das Gelände war jedoch zu sehr verschiedenen Zeiten wiederholt besiedelt, fanden sich doch auch ein Kratzer aus grauweißem Bänderachat, der spitze Nacken eines Diabasbeiles, eine Spitzklinge und eine wohl michelsbergzeitliche, weidenblattförmige Pfeilspitze aus Rijckholt-Feuerstein, sowie zwei stark mit grobem Quarzbruch gemagerte Scherben, die urnenfelderzeitlich oder älter sein mögen. Schließlich wurden auch noch einige mittelalterliche Streuscherben eingesammelt (EV 2001,62).

11. Einzelfund, Steinzeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf dem lehmigen Sandboden der Mosel-Niederterrasse auf Höhe der bergwärtigen Schleuseneinfahrt in einem kleinen Gartenstück, in dem er bereits vor längerer Zeit einige Steinartefakte auflesen konnte (Jahresbericht 1993. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 478 f. Nr. 4; EV 1993,248), nunmehr einen retuschierten Abschlag aus weißlich opakem Chalcedon und ein natürliches Geröll aus Tétange-Feuerstein (EV 2001,125).

12. Siedlungs- und Streufunde, Steinzeit, römische Zeit

Gleich nördlich einer Fläche der Mosel-Niederterrasse, auf der Herr Ohs neben Funden anderer Zeitstellung einige bandkeramische Scherben auflos (Jahresbericht 1992. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 464 Nr. 2; Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 286 Nr. 4), konnte er eine weitere Ackerparzelle mit lehmigem Fein- bis Mittelsand begehen. Neben einer Anzahl verzierter und unverzierter bandkeramischer Scherben, wurden dort ein besonders großes, distales Klagenbruchstück aus Rijckholt-Feuerstein, eine Sichelklinge aus gleichem Material und etliche Bruchstücke von Mahlsteinen aus Diabas sowie eines aus Rotsandstein aufgelesen. Unter den grobkeramischen Scherben fiel eine auf, die angesichts ihrer Magerung mit einer Mischung aus Schiefersand und mafitischen, vulkanischen Mineralien, wie sie die Sedimente der Lieser charakterisiert, von der Mittelmosele stammen dürfte. Auch eine Scholle dunkel rötlichbraun verfärbten Bodens, wohl von einer Grubenfüllung, war aufgepflügt. Mit Entfernung von der Mosel dünne die Funde aus. Unter Berücksichtigung der früheren Funde dürfte die Siedlungsstelle damit eine moselparallele Mindestausdehnung von 150 x 80 m haben. Schließlich wurde noch eine ganz dünne Streu stark bestoßener römischer Ziegelstücke festgestellt, zu der einige Streuscherben gehören (EV 2001,225).

HERRESTHAL

1. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, späte Bronzezeit (?)

Bei Begehung eines Hanges auf Muschelkalklehm 300 m ost-südöstlich H. 364,6 und 200 nordwestlich H. 355,6 fand Herr F. Ohs, Trier, einen mittelpaläolithischen Breitschaber aus Geröllquarzit sowie drei weitere Abschlüge aus gleichem Material bzw. Quarzgeröll. Ferner wurden ein knappes Dutzend kleiner, unspezifischer Feuersteinartefakte des Holozäns aufgelesen und schließlich noch ein geschliffenes Artefakt aus Tonschiefer, bei dem es sich am ehesten um einen folglich metallzeitlichen Messergriff handeln dürfte (EV 2001,21).

2. Siedlungsfunde, Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung südöstlich von Herresthal fand Herr Ohs auf einem flachen Hang mit Muschelkalklehm etwa 150 m nordöstlich H. 364,8 ähnlich wie im südlich anschließenden Bereich (vgl. EV 2001,21) in weitläufiger Streuung einige mittelpaläolithische Artefakte aus Geröllquarzit sowie eine Anzahl unspezifischer, wahrscheinlich überwiegend neolithischer oder jüngerer Silexartefakte. Hervorzuheben ist ein symmetrisches, schmales Trapez aus stark weißlich patiniertem Feuerstein, das mesolithisch sein könnte. Ferner wurden noch die Wandscherbe einer römischen Reibschüssel und ein Bronzeschmelztropfen aufgelesen (EV 2001,129).

IRSCH

Wasserleitung, Neuzeit

Herr M. Klöckener, Irsch, legte zahlreiche Tonrohre einer neuzeitlichen Wasserleitung vor, von denen in eines vor dem Brand die Jahreszahl 1789 eingraviert worden war (Abb. 24). Die Tonrohre wurden bereits 1990 bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Ahornweg 40 geborgen. Die Wasserleitung will man auch auf verschiedenen Nachbargrundstücken beobachtet haben. Offenbar versorgte sie die Irscher Burg.



Abb. 24 Irsch, Ahornweg 40. Tonrohr einer neuzeitlichen Wasserleitung mit eingravierter Jahreszahl 1789. M. 1:4 (Foto: Th. Zühmer, ME 2001,42/8).

KERNSCHEID

1. Einzelfund, Steinzeit

Bei einer kursorischen Feldbegehung fand Herr F. Ohs, Trier, auf dem Höhenrücken westlich des Ortes, etwa 200 m ost-südöstlich H. 257,5 und 250 m südwestlich trig. P. 269,1 auf Schieferboden eine kleine, spitznackige Steinbeilklinge aus Diabas mit flachovalem Querschnitt (EV 2001,13).

2. Einzelfund, Steinzeit

Bei einer kursorischen Feldbegehung fand Herr Ohs auf Schieferboden etwa 200 m nordnordwestlich H. 257,5 das Bruchstück eines größeren Feuersteinabschlages, der wegen seiner dicken, porzellanartig-weißen Patina, Frostrissen und Ausprägungen paläolithisch sein dürfte (EV 2001,14).

3. Siedlung, römische Zeit

Beiderseits des Waldweges der über den Bergsporn zwischen Kandel- und Bärenbach führt, fand Herr Ohs gleich südlich H. 296,0 auf Schieferlehm in etwa 100 m Ausdehnung eine Streu römischer Ziegelstücke, innerhalb derer er einige mittelkaiserzeitliche Scherben und einen kugelförmigen, bronzenen Nagelkopf auflesen konnte (EV 2001,53).

KÜRENZ, Domherrenberg

Einzelfunde, römische Zeit

Im oberen Bereich des nunmehr aufgelassenen Weinberges „Domherrenberg“ las Herr N. Pinna, Pfalzel, bei einer Begehung ohne weitere Beifunde wie Ziegel ein weißtoniges, einmal profiliertes Henkelbruchstück und eine kleine Bodenscherbe eines Schwarzfirnisbechers mit Griesbewurf auf. Verbleib: Beim Finder.

LÖBERG

1. Gräber, Siedlung, Junglatènezeit, römische Zeit

Herr R. Petry, Sirzenich, legte Lesefunde vor, die aus einer vom Löberg nach Südwesten ziehenden Senke stammen:

- a) 3 verschmolzene Stücke kobaltblauer Glasperlen mit weißen Spiralfadenaugen; verschmolzenes Stück eines kobaltblauen, fünfrippigen Glasarmringes (vgl. R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11, Stuttgart 1989, Reihe 17 bzw. Form 20-22, Datierung LT C2, evtl. schon C1).
- b) Verschmolzenes Stück eines kobaltblauen, dreirippigen Glasarmringes mit aufgesetzten Dreifachknoppen (Gebhard a.a.O. Reihe 1 Var. bzw. Form 74-75, Datierung LT C1).
- c) Stark verschmolzenes Stück eines kobaltblauen Glasarmringes mit 2 (?) parallel aufgelegten weißen Zickzackfäden (Gebhard a.a.O. Reihe 14, Datierung LT C1-2).
- d) 2 verschmolzene Stücke von kobaltblauem Glas, wohl von Glasarmringen.
- e) 2 verschmolzene Stücke farblosen Glases.
- f) Kleine Wandscherbe eines transparenten blauen Glasgefäßes, vielleicht (innen?) mit flächiger, unscharf abgegrenzter weißer Auflage.
- g) Kleine Wandscherbe eines transparenten, fast farblosen grünlichen Glasgefäßes.
- h) Fragment einer Melonenperle aus türkisgrüner Glasfritte.
- i) Halbe kugelige Perle, offenbar verbrannt, aus gebändertem Mineral (Achat o. ä.?) mit 3 mm starker Bohrung, Dm. 23 mm.

17 verbrannte oder stark verwitterte, kleine Scherben, z. T. sicher vorgeschichtlich, darunter:

- j) Randscherbe eines kurzen, scharf abgesetzten Schrägrandes.
- k) Halbscherbe mit Ansatz eines außen scharf abgesetzten, innen ausbiegenden Schrägrandes.
- l) Randscherbe eines ausbiegenden Schrägrandes.
- m) Leichenbrand.

Nach Art und Erhaltungszustand der Funde dürften hier Brandgräber vorliegen. Die Scherben könnten zu den mittellatènezeitlichen Glasfunden gehören. Melonenperle und Glasgefäßreste könnten römische Gräber anzeigen, allerdings auch die auslaufende Fundstreuung einer Siedlung (s. u.) markieren. Kontinuität ist nicht gesichert und bei der bei Scherben und Leichenbrand offensichtlich nicht sehr intensiven Fundstreuung vielleicht auch nicht zu erwarten. Unweit östlich der Fundstreuung liegen entlang dem nach Südwesten abfallenden Rücken zwei römische Gebäude, identifizierbar über Ziegel, Scherben und offenbar auch Sandsteine. Verbleib: beim Finder.

2. Lesefunde, Steinzeit, Urnenfelderzeit, römische Zeit

Herr Petry legte Lesefunde vor, die aus einem vom Löberg nach Südwesten ziehenden, frisch aufgeflogtem Streifen stammen:

- a) 4 Quarzkieselstücke, ein kleiner Kern und 3 eher moderne Trümmer.
- b) 2 Silices: 1 Lamelle aus Muschelkalkhornstein und 1 Abschlag.
- c) Kleines Tonsteinstück.
- d) Dünnwandige vorgeschichtliche Wandscherbe mit parallelen Feinkammstrichstreifen, wohl von urnenfelderzeitlichem Becher.
- e) Stück Leichenbrand.
- f) 11 stärker verwitterte Wandscherben, offensichtlich graubelgische Ware, darunter eine Wandscherbe eines Gurtbechers.

- g) 3-4 Randansätze von Schrägrändern und ein Kolbenrand einer Schüssel.
 h) Randscherbe eines helltonig tongrundigen römischen Kruges und 2 gleichartige Wandscherben.
 i) Randscherbe tongrundiger-rauher römischer Ware mit horizontal ausgelegt-verbreiteter Lippe und Halsrippe, schwarz; Rdm. 30 cm.
 j) Tongrundige-rauhe römische Wandscherbe.
 Verbleib: beim Finder.

H. Nortmann

MATTHEISER WALD

Siedlungsfund, römische Zeit

Herr O. Haffner, Trier, fand auf einem baumbestandenen Schutthügel (überwiegend Schiefer, einzelne Kalk- und Sandsteine) im Mattheiser Wald auf dem ehem. Truppenübungsplatz eine römische Bodenscherbe sowie Ziegelfragmente (EV 1999,152).

OLEWIG

1. Streufunde, Bodenprofil, Mittelalter, römische Zeit

Beim Bau einer kleinen Brücke über den Brettenbach wurde am Hangfuß auf seinem linken Ufer folgendes Bodenprofil aufgeschlössen:

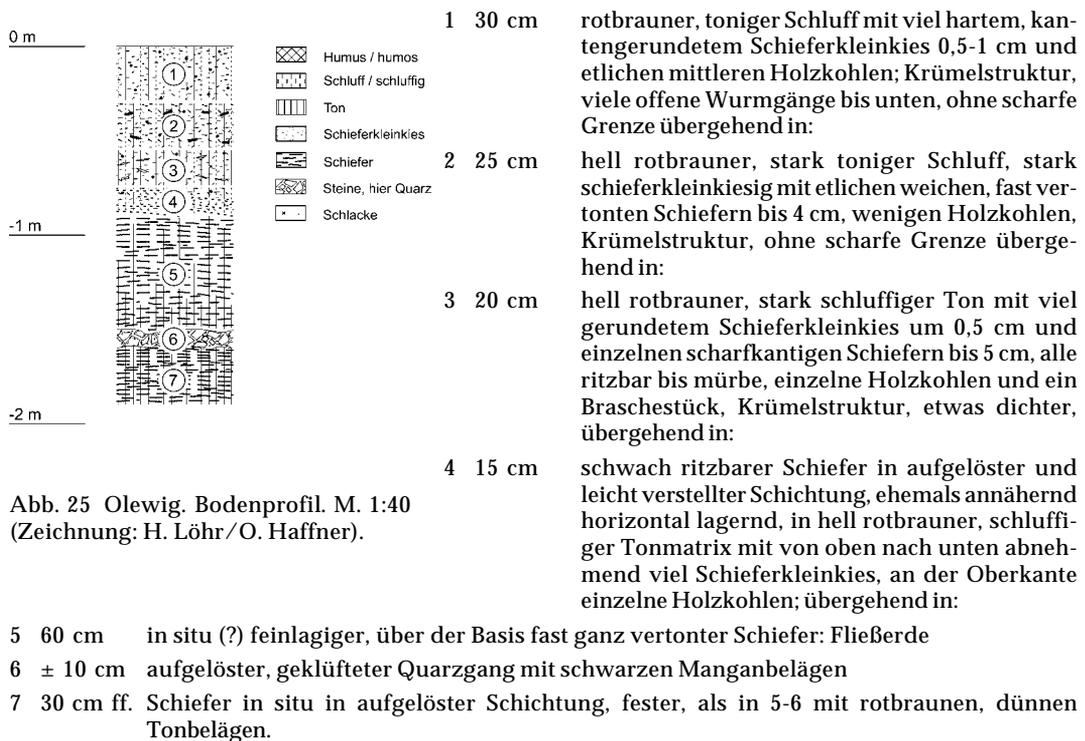


Abb. 25 Olewig. Bodenprofil. M. 1:40
(Zeichnung: H. Löhr/O. Haffner).

Nach Ausweis der Brasche in Schicht 3, junges Kolluvium, dessen Gehalt an frischen Schiefen auf Anbaumaßnahmen und Terrassierungen bis zum anstehenden Schiefer hangaufwärts zurückzuführen ist. Ob Schicht 4 noch hierzu zählt ist wahrscheinlich aber nicht sicher. Schicht 5 ist eine kaltzeitliche Fließerde. Wenig hangaufwärts des Aufschlusses wurden auf dem Aushub eines bereits wieder rückgefüllten Kanalgrabens auch Schiefer mit einseitigen Kalkkrusten beobachtet, die darauf hindeuten, daß im Hang ursprünglich eine kalkhaltige Lößdecke sedimentiert war, die vollkommen erodiert ist. Im

Aushub wurden etliche neuzeitliche Steinzeugscherben sowie gerundete römische Ziegelbröckchen aufgelesen, die auf entsprechende Anlagen auf beiden Hängen des Baches hinweisen. Eine kleine rollrädchenverzierte Wandscherbe dürfte karolingischen Alters sein (EV 2001,156).

2. Wasserbauwerk, Wehr (oberirdisches Denkmal), Neuzeit

Auf dem linken Ufer des Olewiger Baches befindet sich etwa 240 m südsüdöstlich des „Irscher Hofes“ der verfallene Rest einer Wehranlage. Im Bach selber sind Reste eines aus aufgekanteten Schiefersteinen erstellten Staus erhalten, die bachaufwärts mit einer Schiefer-Trockenmauer in Verbund stehen, deren Schieferblock-Hinterfüllung unter die Reste des Einlaufwehres reichen. Dieses Einlaufwehr (Abb. 26) liegt gut einen Meter über dem jetzigen Bachpegel und kennzeichnet den Anfang einer hangabwärts durch einen Wall begrenzte Trasse eines Mühlgrabens, die sich als oberirdisches Denkmal talabwärts bis zur „Oberen Mühle“ verfolgen läßt. Einen terminus ante quem für diese Anlage ergibt sich aus ihrem Eintrag in die Tranchotkarte 227 Schöndorf von 1812 als kleine Linie. Da sie darüber hinaus auch als eine der „Domherrenmühlen“ bezeichnet wurde, ist eine Existenz mindestens bis in kurfürstliche Zeit zurückzuverfolgen. Die Wehrreste bestehen aus einer jüngeren Betonmauer, die einer offenbar älteren Balkenkonstruktion auf- bzw. vorgesetzt scheint. Mehrere Holzproben (Abb. 27) datieren den Komplex in das ausgehende 18. und frühe 19. Jh. Auf dem rechten Bachufer liegen in Versturzsposition zwei größere Sandsteinquader, die mit einer Eisenklammer verbunden sind. Zwei weitere Quader liegen bachabwärts im aktuellen Bachschotter. Vgl. M. Neyses-Eiden/H. Löhr, Ein jahrringdatiertes Wehr der Neuzeit am Olewiger Bach bei Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 129-130 (EV 2002,81).



Abb. 26 Olewig. Wehr-Ruine am Olewiger Bach (Foto: O. Haffner).



Abb. 27 Olewig. Entnahme einer Dendro-Probe von einem Auenholz aus den Schottern des Olewiger Baches (Foto: O. Haffner).

3. Negativbefund

Das Hochplateau auf der Hill ist mit einer Flaschenhalsituation mit dem anschließenden Höhenrücken Hellenberg verbunden, weshalb es bereits spekulativerweise als Standort eines Oppidums in Anspruch genommen wurde (K.-J. Gilles, Neue Funde und Beobachtungen zu den Anfängen Triers. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 193-232 bes. 210 f.). Daher wurde anlässlich von Kanalarbeiten der entstandene Graben entlang der modernen Straßentrasse über die Engstelle des Plateaus gezielt beobachtet, jedoch mit dem Ergebnis, daß dort dicht unter dem heutigen Ackerboden bzw. der Asphaltdecke fester Schiefer ansteht. Ein prähistorischer oder römischer Halsgraben konnte also an dieser von Natur aus eigentlich dafür prädestinierten Stelle nicht nachgewiesen werden, womit allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß ein ehemals existierender Wall und selbst Graben der historischen Erosion zum Opfer gefallen sind, wobei die Tatsache, daß dem Schieferfels keinerlei Reste einer sonst üblichen Frostverwitterungszone und/oder Lößdecke auflagern, auf eine deutliche Erosion an dieser Stelle hinweist.

PALLIEN

Einzelfunde, römische Zeit

Der Gillenbach transportiert oberhalb des „Wasserfalls“ besonders bei Unwettern einigen Schotter, vorzugsweise aus Muschelkalk bis in das Buntsandsteingebiet hinein. In diesen Schottern sind nicht häufig aber regelmäßig abgerollte römische Ziegelstücke enthalten, die auf einen entsprechenden Bau im Wassereinzug hinweisen. Probeweise wurden ein größeres Tegulabruchstück mit Pfotenabdruck, ein Tubulusbruchstück mit rautenförmig geritzter Rauhung und eine helltonige Wandscherbe aufgelesen (EV 2001,221).

PETRISBERG, Sickingenstraße

1. Weinlehrpfad, spätantikes Gräberfeld, Münzstrefunde

Zu dem Ausschnitt eines 2002/03 untersuchten spätantiken Gräberfeldes vgl. St. Pfahl/M. Thiel, Durst nach leben. Das spätrömische Gräberfeld am Petrisberg in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 34, 2002, 77-84; St. Pfahl/M. Thiel, Die Wiederentdeckung des spätrömischen Gräberfeldes im Petrisberg. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2002, 110-111.

Das Umfeld der kleinen Grabungsfläche wurde besonders hangaufwärts intensiv und mehrfach von Herrn W. Knickrehm, Trier, abgesucht, der dort annähernd 100 Münzen einzeln kartierte, die wohl ursprünglich teilweise auf der Südspitze des Petrisberg-Plateaus niedergelegt, durch Erosion in den heutigen Weinbergshang gelangten. Der Münzniederschlag geschah in vier Phasen:

1. Phase: Augustus bis Caligula mit Lugdunum-Assen und Halbierungen sowie einem republikanischen Denar. Während letzterer noch dem frühromischen Lager (vgl. Nr. 9) zugeordnet werden könnte, gilt dies für die restliche Serie nach dem bisherigen Kenntnisstand nicht.
2. Phase: Victorinus, Tetricus I./II. und entsprechende Barbarisierungen. Diese Gruppe streut wie die folgenden im Anschluß an den Bereich des ergrabenen Gräberfeldes und dürfte mit diesem zusammenhängen.
3. Phase: 330-350 Constantin I., Constans, Constantius II., Helena.
4. Phase: 364-378/390 Valentinian I. Valens, Gratian, Arcadius.

Ferner wurden noch zwei kleine Bruchstücke von Großbronzen gefunden und besonders im oberen Hangbereich einige kleine Stücke Jurakalk (Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 360), schließlich zahlreiche bleierne Musketenkugeln und historische (Uniform?-)Knöpfe (EV 2001,158).

2. Frühneuzeitliche Schanzen

Eine baubegleitende Untersuchung bei Einrichtung eines Aussichtspunktes und Ausbau der Kehre der Sickingenstraße südlich des Clarissinnenklosters dokumentierte fünf Geländeschnitte aus denen hervorgeht, daß sich die Oberfläche des anstehenden Schiefers bei 232,70; 232,50 bzw. 235,30 m NN befindet. Darüber lagern überwiegend rötliche, dichte Kiese und Sande einer Hochterrasse bis 234,50 m NN, deren Oberfläche durch moderne Störungen gekappt bzw. von lehmigem Kolluvium mit glasierten Scherben überlagert wird.

Im Schnitt 4 wurde ein Spitzgraben dokumentiert, der in lehmige Sande eingriff und in seiner Füllung ein stark bestoßenes römisches Ziegelstückchen enthielt. Dieser Graben dürfte mit Sicherheit zu den historischen Anlagen gehören, die sich nach entsprechenden Altkarten an dieser Stelle lokalisieren lassen (vgl. Löhr, Militärlager 21-30 bes. 24) und zu denen auch etliche im Umfeld aufgelesene (vgl. Nr. 1, 3, 10, 14) bleierne Musketenkugeln gehören dürften. Als Streufund wurde eine Münze aus gestörtem Boden geborgen: Constantin I., Follis 315/16 Trier (EV 2003,148).

3. Siedlungsfunde, römische Zeit

Auf der Südwestspitze des Petrisberg-Plateaus, etwa 140 m nordnordöstlich des Klosters wurden an der Grabenböschung eines Waldweges ein kleines ornamentiertes Jurakalkstein-Bruchstück und ein Stück eines auffallend dicken Bauziegels, eine Mörtel- und eine Dachschieferprobe aufgelesen. Ferner liegen dicht unter der Oberfläche größere, ortsfremde Schiefer, wohl als Mauerversturz. An gleicher Stelle wurde bereits ein kleines Inschriftfragment geborgen (Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 360; EV 1984,86). Herr Knickrehm stellte bei mehreren Begehungen darüber hinaus eine Ausdehnung der Ziegelstreuung bis 400 m nordnordöstlich des Klosters fest und barg vorzugsweise aus den Gräben frisch ausgebaute Waldwege neben einer völlig korrodierten Bleiplombe unbekannter Zeitstel-

lung und einem Pferdegeschirranhänger acht Münzen, einsetzend mit einem barbarisierten Antoninian der Gallischen Kaiser, mehreren Folles der constantinischen Dynastie und als jüngste zwei Maiorinen des Magnentius und Decentius aus den Jahren 350/352 bzw. 352/353; dazu noch weitere neuzeitliche Musketenkugeln, denen wahrscheinlich auch ein Zinnlöffel zuzuordnen ist (EV 2002,127; 2003,102).

4. Siedlungsfunde, römische Zeit

Wenig nördlich der vorgenannten Zone (vgl. Nr. 3) stellte Herr Knickrehm in der Böschung des frisch ausgebauten Waldweges nach einem fundleeren Bereich abermals eine Zunahme kleiner römischer Ziegelsplitter fest und sammelte darüber hinaus ein As des Domitian auf (EV 2003,102).

5. Siedlungsfunde, Mittelalter

Etwa auf halbem Weg zwischen dem Grabhügel Franzensknüppchen und dem modernen Haus Maria Frieden konnte bei mehreren Begehungen, vor allem der aufgefrischten Gräben der Waldwege durch Herrn Knickrehm ein Bereich mit einer geringen Streuung kleiner römischer Ziegelstücke festgestellt werden, der aber eher eine mittelalterliche Siedlungsstelle anzeigt, da dort neben einigen Scherben blaugrauer Keramik und kleinen Dachschieferstücken guter Qualität auch ein Denar des Theoderich von Wied, ein bronzener Riemenhalter (vgl. St. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen, Rahden 2001, 183 f. Abb. 32,6), ein Schnallenbügel und das Bruchstück eines Pferdegeschirranhängers (vgl. Krabath Abb. 55,8), ein bronzener (Schuh?-) nagel und schließlich eine Buchschließe gefunden wurden. Es ist möglich, daß es sich hier um den Standort des archivalisch überlieferten Klosters St. Martin am Berge oder doch eines zugehörigen Wirtschaftshofes handelt. Allerdings stammen diese Funde und die Streu von Ziegel- und Dachschiefersplittern in den Anschnitten der Waldwege regelhaft aus Kolluvium, das Resten des Holozänbodens oder eiszeitlicher Schiefer-schutt-Fließerde mit erosivem Kontakt auflagert (EV 2003,102).

6. Siedlungsfund, Eisenzeit (?); Streufunde, römische Zeit

Als vor der südlichen Front des Wetteramtes, Sickingenstr. 41, ein neuer Instrumentenpark eingerichtet wurde, konnten eine kleine Fläche und einige Kabelgräben baubegleitend kursorisch beobachtet werden. Zum Bodenaufbau ist zunächst festzuhalten, daß hier unter einer dünnen Humus- und Lehmdecke fester Schiefer ansteht, auflagernde Kiese und Sande älterer Moselterrassen wie weiter oberhalb (vgl. Nr. 7) und unterhalb (vgl. Nr. 2) fehlen, sind also offenbar bereits im älteren Holozän oder früher erodiert. Somit liegen auf dem Petrisberg möglicherweise zwei älterpleistozäne Terrassenniveaus vor.

In den schiefrigen Lehm waren verschiedene, teils großflächige, mit hellem, graugelbem Lehm gefüllte Flächen eingesenkt, die teilweise kleine Holzkohlen und römische Ziegelsplitter führten. Sie konnten nicht näher untersucht werden. Teilweise dürfte es sich um mittelalterliche Pflanzgruben handeln. Als eindeutiger Befund wurde ein in den an dieser Stelle unmittelbar auf den modernen Ackerboden folgenden, festen Schieferfels eingehauenes Pfostenloch dokumentiert, in dessen Füllung sich eine schwarze, schamottegemagerte Wandscherbe eines größeren, handgemachten Gefäßes fand, von der nicht entschieden werden kann, ob sie zum Fundniederschlag des frühromischen Lagers gehört oder aber zu einer älteren, eisenzeitlichen Siedlungsstruktur (vgl. Löhr, Militärlager 21-30 Abb. 3, 7. – EV 2001,12).

7. Siedlungsfund, römische Zeit

Bei Schürfen zur Altlastenerkundung im ehemaligen französischen Militärgelände des Petrisberges wurde ein Pfostenloch angeschnitten, das bereits beschrieben wurde (Löhr, Militärlager 21-30 bes. 23 Abb. 1,3,6), aus dessen Füllung ein handgemachter Schalenrand und eine kleine Scherbe eines ebenfalls handgeformten, kammstrichverzierten Gefäßes (Abb. 28) geborgen werden konnten (EV 1999,148).

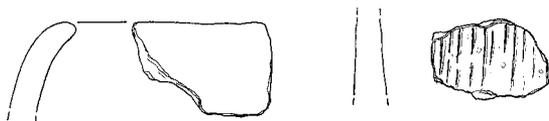


Abb. 28 Petrisberg, Sickingenstraße. Scherben handgeformter Keramik aus einem Pfostenloch. M. 1:2 (Zeichnungen: F. Dewald).

8. Wasserleitung, römische Zeit

Beim Bodenaustausch einer ehemaligen Tankstelle des französischen Militärlagers wurde eine weitere (vgl. Nr. 14, 16) aus Schieferplatten gesetzte, Ost-West verlaufende Sickerleitung angeschnitten.

9. Siedlungsfunde, römische Zeit

Seit 2002 wurden vor, während und nach der Landesgartenschau Rheinland-Pfalz 2004 im Bereich des frühromischen Militärlagers und seiner Befestigung (Abb. 29) noch andauernde Flächengrabungen durchgeführt, durch die die zu einer Überbauung anstehenden Areale weitgehend untersucht werden konnten. Zu diesen Grabungen und Voruntersuchungen sei auf folgende, bislang erschienene Berichte verwiesen: Löhr, Militärlager 21-30. – H. Löhr, Archäologie. In: F. G. Hirschmann (Hrsg.), Der Petrisberg. Triers Ursprung und Zukunft. Archäologie, Geschichte, Kartographie (Trier 2004) 1-4. – H. Löhr, In der Erde Geschichte lesen. Archäologische Aufgaben auf dem Petrisberg. In: Der Petrisberg in Trier. Vom Römerlager zum Wissenschaftspark (Trier 2004) 18-23. – H. Löhr in: Denkschrift 2005, 141-143. – H. Löhr, zum Stand der Untersuchungen im frühestromischen Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 36-39 (EV 2002,146; 2003,52).



Abb. 29 Petrisberg, Sickingenstraße. Profilschnitt durch den inneren Spitzgraben des Lagers mit Brandlehm und Holzkohlen über der Sohle (Foto: U. Spies).

10. Einzelfunde, römische Zeit, Mittelalter-Neuzeit

Bei einer wiederholten Begehung im heute verbuschten, historisch terrassierten Gartengelände etwa 150 m westlich des Grabhügels Franzensknüppchen, dicht oberhalb der Böschung des Kreuzweges fand Herr F. Ohs, Trier, neben einer stark verschliffenen und einer weiteren Rädchen-TS, eine römische Randscherbe, einen mittelalterlichen Spinnwirtel, sowie mittelalterliche und einige neuzeitliche Keramikscherben und Metallteile, u. a. zwei bleierne Musketenkugeln und einen historischen Uniformknopf mit Adlerdarstellung (EV 2001,228). Eine bleierne Bulle Johannes' XXII. (1316-1334) überließ er dem Bischöflichen Museum Trier. Sie wurde zwischenzeitlich in größerem Kontext bekannt gemacht: L. Clemens, Zeugen des Verlustes – Päpstliche Bullen im archäologischen Kontext. In: Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag (Stuttgart 2005) 341-357, bes. Kat. 15.

11. Altflur, Neuzeit

Halbwegs zwischen Kreuzkapelle und Franzensknüppchen wurde ein Wirtschaftsweg abgeschoben, wobei eine bereits vorher in seiner Trasse andeutungsweise sichtbare Steinreihung durchschnitten wurde, die sich ostwärts als minimale Geländeerhöhung noch um rund 150 m weiter verfolgen läßt und dort durch einen Schurf bestätigt wurde. Die Steine lagen nicht im Verband und ihr Material war ausgesprochen heterogen, überwiegend Handquader oder Bruchstücke davon aus Muschelkalk, einzelne Rotsandsteine, größere Gerölle, Ziegelstücke und auch Jurakalk; Mörtelspuren fehlen völlig. Es dürfte sich um einen spätmittelalterlich bis frühneuzeitlichen Ackerrain handeln, da im Steinmaterial neben bereits stark bestoßenem Ziegelbruch auch Abschläge aus Jurakalk in bereits stark verwittertem Zustand verwandt wurden. Ferner sind die Steine in Kolluvium eingebettet. Da diese Steinreihung weiterhin einen kleinen Niveausprung in der heutigen Landoberfläche kennzeichnet und darüber hinaus etwa parallel zum historischen Kreuzweg, der mindestens seit etwa 1790 in seinem heutigen Verlauf nachweisbar ist (A. Neyses, Über die Wasserversorgung der Benediktinerabtei St. Maximin bei Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 25, 1985, 48-54 bes. Abb. 1), verläuft, ist die Ansprache als Ackerrain am wahrscheinlichsten, zumal dessen Flucht selbst im modernen Kataster als Besitzgrenze ausgewiesen ist. Andererseits zeigen die hier verwandten Lesesteine an, daß wohl unterhalb des Franzensknüppchen eine kaiserzeitliche Steinbebauung anzunehmen ist, die auch mit Werkstücken aus Jurakalk ausgestattet war (vgl. Nr. 8), falls man diese nicht vom Franzensknüppchen selber herleitet.

12. Münzfund, römische Zeit

Herr Knickrehm fand in der Böschung eines Waldweges nördlich des ehemaligen Schießstandes einen Minimus der 6. Dekade des 4. Jhs.: 353/360, Gallien, RIC -, Av. Typ URBS ROMA, Rv. Typ Wölflein mit Zwillingen (EV 2003,102).

13. Streufunde, römische Zeit, Neuzeit

„Unter den Eigenlosen“ nordwestlich der „Krone“ beging Herr Ohs eine größere Ackerfläche mit leicht schiefersplittigem Lößlehm Boden. Festgestellt werden konnte eine äußerst dünne Streuung kleinstückiger, stark bestoßener römischer Ziegelstücke, sowie wenige mittelkaiserzeitliche Wand- und Randscherben, ferner ein Randstück der Form Alzei 28 aus hart gebrannter Eifelware und auch ein kleines Stück eines Marmorplättchens aus Mons-Claudianus-Porphyr. Neuzeitlich sind außer einem Flintenstein etliche Scherben bunt glasierter Irdenware und auffallend zahlreiche Pfeifenfragmente, teils aus weißem Ton, teils glasiert (EV 2001,229).

14. Siedlungs- und Streufunde, Vorgeschichte, römische Zeit, Mittelalter-Neuzeit

Im Vorgriff einer mit der Einrichtung der Landesgartenschau geplanten, teilweisen Übersichtung eines bisherigen Acker- und Reblandes in der Flur „Hundsbusch“ zwischen der Quellmulde des Brettenbaches und der Sickingenstraße wurde dieses konventionell, wie auch durch W. Knickrehm mit Detektor abgegangen. Auf rötlichgelbem, schiefersplittigem Lößlehm Boden, der hangabwärts auf einer Schotterterrasse ausläuft, wurde eine dünne Streu römischer Ziegelstücke bis zu Handgröße festgestellt und beprobt, sowie einige römische Scherben, wenige Jurakalkbrocken und Schlacken aufgelesen. Älter hingegen dürfte je ein Abschlag vom Rand eines Mahlsteines aus Diabas und aus Rotsandstein sowie ein allseits bestoßener Brocken dichter Lava, wohl auch von einem prähistorischen Mahlstein, sein, ebenso wie eine feintonige, glatte schwarze prähistorische Wandscherbe. Diese Elemente könnten darauf hindeuten, daß die weiter nordöstlich nachgewiesene Siedlung der älteren Eisenzeit (vgl. Nr. 16) bis hierher reichte. Schließlich wurden noch Proben natürlicher, verschiedener Silextrümmer und Gerölle eingesammelt. Ferner fand sich eine Vielzahl neuzeitlicher Streuscherben, deren älteste einige mittelalterliche, graublau und eine braun engobierte von Fast-Steinzeugqualität sind, während die übrigen mit zeitlichem Abstand wohl erst seit dem 18. Jh. datieren. Ihnen sind wohl auch zahlreiche Splitter schwarzen Dachschiefers guter Qualität anzuschließen. Vielleicht neuzeitlich sind auch eine kleine handgezogene, kugelige Glasperle und ein Flintenstein. Diesem Befund schließen sich etliche Kleinmetallteile an, unter denen sich keinerlei gesicherte römische oder mittelalterliche Elemente befinden, selbst im Vergleich zu benachbarten Arealen keine Musketenkugeln. Dagegen eine Anzahl Scheidemünzen, die Mitte des 19. Jhs. einsetzten, sowie Knöpfe und andere Kleinteile militärischer Herkunft.

Während die neuzeitlichen Scherben zwanglos einer mit dem Dünger ausgebrachten Streu zugerechnet werden können, wirft die Zusammensetzung und Existenz der römischen Fundstreu Fragen auf. Die Ziegelstücke sind überwiegend stark verrundet, teilweise aber auch durchaus scharfkantig und stammen von Tegulae und Imbrices, einige kamstrichgeraute Stücke wohl auch von Bauziegeln. Nach Brand- und Tonqualität wie Stärke stammen sie von unterschiedlichen Bauten bzw. Dacheindeckungen. Die wenigen Jurakalke sind sicherlich Werksteintrümmer, wohingegen Hinweise auf andere Mauersteine gänzlich fehlen. Die römischen – soweit ansprechbar mittelkaiserzeitlichen – Scherben scheinen zu gering an Zahl, um als Hinweise auf eine Besiedlung am Fundort gewertet zu werden, der allerdings stark erodiert erscheint. Als Erklärung bieten sich zwei Möglichkeiten oder eine Kombination von beiden an. Die Fundstreu könnte von erosiv verlagerten Resten einer Bebauung – angesichts des Fehlens von Baurümmern vorzugsweise ziegelgedeckter Holzbebauung – hangaufwärts auf dem Plateau des Petrisberges stammen oder aber zusammen mit den neuzeitlichen Scherben im Dünger aus der Stadt ausgebracht worden sein oder eben beides.

Anschließend wurde das Gelände durch zwei Grabungsschnitte sondiert, deren Zielsetzung es war, mögliche Befestigungsgräben des frühromischen Lagers zu erfassen oder vielmehr an dieser Stelle ausschließen zu können. Nachgewiesen wurden zwei Stränge historischer Schanzgräben, deren Verlauf sich allerdings nicht ohne weiteres mit den in Altkarten überlieferten Trassen zur Deckung bringen läßt. Ihre Zeitstellung wird durch die Tatsache abgesichert, daß einer dieser Gräben eine kaiserzeitliche, aus Schieferplatten gesetzte Sickerleitung durchschlug, wie sie im Umfeld noch mehrfach angetroffen wurde (vgl. Löhr, Militärlager 21-30 bes. 25 Abb. 2). Ferner überlagerte in einem anderen Geländeschnitt noch ein leicht eingemuldeter, flacher Hohlweg mit römischem, kleinstückigen Trümmermaterial auf seiner Sohle diese Leitung (EV 2001,222; 2002,86).

15. Siedlungsfunde, Vorgeschichte, römische Zeit

Am südlichen Rand der Brettenbachquellmulde wurde nach Entfernung einer mehrere Meter mächtigen, modernen Aufschüttung eine aus Schiefermauern bestehende, mehrphasige Raumfolge dokumentiert, die ehemals in Schiefer gedeckt war. Eine Mauer war offenbar durch Unterspülung gekippt. Das

spärliche Fundmaterial datiert in die mittlere Kaiserzeit; spätrömisches fehlte. Der römische Bau war hier über eine schmale aber tiefe Erosionsrinne hinweggebaut, die mit humosem, sandigen Kolluvium gefüllt war, aus dem wenige, wahrscheinlich bronzezeitliche Scherben und Steinartefakte geborgen werden konnten (vgl. Löhr, Militärlager 21-30 bes. 24). Auch wenig oberhalb und besonders unterhalb der aufgedeckten Mauern wurden weitere Mauerzüge angeschnitten, die dort noch erhalten sind, so daß der aufgedeckte Ausschnitt zu einem größeren Komplex gehören dürfte (EV 2002,86).

16. Siedlungsfunde, Eisenzeit; Wasserleitungen, römische Zeit

In mehreren Grabungsschnitten westlich oberhalb der vorgenannten Stelle wurde, nur in einer ehemals feuchten Senke unter römischem und jüngerem Kolluvium erhalten, eine eisenzeitliche Landoberfläche in Form eines sehr stark entwickelten Pseudogleys angetroffen und eine zugehörige Silogrube mit einigem Keramikmaterial untersucht (vgl. Löhr, Militärlager 21-30 bes. 24). In diese Landoberfläche und in ein auflagerndes römisches Kolluvium eingetieft waren die Ursprünge einer römischen, aus Schieferplatten gesetzten Wasserleitung (vgl. Nr. 8, 14. – EV 2002,25; 2002,86).

17. Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit, Neuzeit

Bei einer Feldbegehung auf dem nordwestlichen Petrisberg-Plateau nordöstlich der „Krone“ stellte Herr Knickrehm auf lehmigem Boden, der hangabwärts unterhalb der 250 m-Höhenlinie mit Schotterresten der Mosel-Hochterrasse über dem anstehenden Schieferfels vermischt ist, eine ganz dünne Streu kleinstückiger, stark bestoßener römischer Ziegelstücke fest und sammelte zwei Randscherben auf. Das gleiche Gelände wurde auch von Herrn Ohs begangen, der dort einen kleinen mittelpaläolithischen Geradschaber aus stark seifig verwittertem Quarzgeröll, einen Abschlag und ein ausgesplittertes Stück aus glasig durchscheinendem Quarzgeröll fand, die, wie ein Daumennagelkratzer aus unpatiniertem Schotter-Feuerstein, mittel- oder jungsteinzeitlich sein könnten. Ferner fand Herr Ohs im Nordosten des Geländes in einer sehr dünnen Streu kleinstückigen Ziegelbruchs zwei kaiserzeitliche Kochtopfränder mit herzförmigem Profil und einen schwarzen Glasspielstein. Schließlich wurden noch zwei verbrannte neuzeitliche Flintensteine und ein Uniformknopf neben einigen mittelalterlichen und modernen Scherben, darunter etlichen Pfeifenköpfen aus Porzellan, aufgesammelt (EV 2001,229).

PFALZEL

1. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, späte Bronzezeit, Frankenzeit

In der Flur „Auf Weiswacken“ fand Herr F. Ohs, Trier, bei einer Feldbegehung auf dem anlehmigen Sandboden des Uferwalls der jüngsten Niederterrasse etwa 130 m nordwestlich trig. P. 127,9 einen kleinen Rundkratzer, einen retuschierten Abschlag sowie eine größere Anzahl kleinstückiger prähistorischer Scherben, deren ansprechbare Exemplare in die Urnenfelderzeit weisen. Ferner wurden noch eine fränkische fleischfarbene, stempelverzierte Wandscherbe und einige jüngere mittelalterliche Scherben aufgefunden (EV 2001,58).

2. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, späte Bronzezeit, Mittelalter

In der Flur „Auf Weiswacken“ fand Herr Ohs bei einer Feldbegehung auf dem anlehmigen Sandboden des Uferwalls der jüngsten Niederterrasse westlich und nordwestlich trig. P. 127,9 einige prähistorische, soweit bestimmbar urnenfelderzeitliche Scherben, die zu der wenig weiter nördlich festgestellten Streuung (vgl. Nr. 1) gehören mögen. Ferner wurden das Bruchstück eines Beiles aus Tonsteingeröll, eine Feuersteinklinge, ein kleiner Rundkratzer, das Bruchstück einer großen Pfeilspitze mit wenig abgesetztem, breitem Stiel und zwei ausgesplitterte Stücke, sowie ein polyedrisch abgeschliffenes Stück sandsiltigen Rötels aufgefunden. Neben einem kleinen, herzförmigen Bronzebeschlag, der römisch sein mag, wurden auch noch einige mittelalterliche Scherben eingesammelt (EV 2001,59).

3. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit, Mittelalter

In der Flur „Auf Weiswacken“ fand Herr Ohs bei einer Feldbegehung auf dem anlehmigen Sandboden des Uferwalls der jüngsten Niederterrasse etwa 80 m südwestlich trig. P. 127,9 neben wenigen unspezifischen Feuersteinartefakten einige prähistorische Scherben, von denen eine allerdings stark verschliffene mit Stichreihe bandkeramisch sein könnte, während ein Flachbodenbruchstück einer jüngeren prähistorischen Epoche angehören muß. Ferner wurden ein kleines Plättchen aus Mons-Claudianus-Porphyr, ein wellenlinienverzerrter karolingischer Schalenrand und ein weiteres rollrädchenverziertes karolingisches Randstück und einige jüngere mittelalterliche Scherben aufgefunden (EV 2001,60).

4. Siedlungs- und Streufunde, späte Bronzezeit, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung im südlichen Bereich der Flur „Auf Weiswacken“, etwa 200 m westlich H. 123,9 las Herr Ohs auf dem lehmigen Sandboden der jüngsten Niederterrasse neben einem verbrannten und einem unverbrannten Feuerstein-Kratzer und einem ausgesplitterten Stück eine größere Anzahl kleinstückiger prähistorischer Scherbchen, einschließlich Rändern und verzierten Stücken auf, die die südliche Ausdehnung der weiter nördlich nachgewiesenen urnenfelderzeitlichen Siedlungsstelle andeuten (vgl. Nr. 1-2). Im gleichen Areal fand Herr N. Pinna, Pfalzel, einen flach ringförmigen Spinnwirtel von 4,5 cm Dm. und 1,7 cm H. mit einer Lochung von 1:1,2 cm. Ferner wurden noch einige kleine römische und mittelalterliche Streuscherben sowie ein faustgroßes Stück Eisenschlacke aufgefunden (EV 2001,91; 2001,232).

5. Siedlung, späte Bronzezeit, römische Zeit

An der Nordspitze der Flur mit dem bezeichnenden Namen „Auf Weiswacken“ begingen Herr Ohs und Herr Pinna auf dem Uferwall der jüngsten Niederterrasse eine bekannte römische Trümmerstelle (Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 425) mit Ziegelbruch und Bausteinen aus ortsfremdem Muschelkalk. Aufgelesen wurden neben Proben von weißem Kalkmörtel mit grobem und feinem Ziegelklein einige Schlacken und etliche Scherben, die mit rollrädchenverzierter Nigra noch im 1. Jh. einsetzen dürften und mit Sichelrändern bis ins 4. Jh. reichen, was durch Münzfunde bestätigt wird; die jüngste ist ein Centenionalis des Gratian (378/383 Trier, RIC 68a). Unter den metallischen Einzelfunden sind hervorzuheben ein aus einem Objekt mit erhabener Schrift (Wasserleitungsrohr?, Bleigefäß?) gefertigtes großes Bleietikett (?) mit einem Befestigungsloch (7,9 x 5,2 cm, D. max. 0,5 cm, Abb. 30a). Am unteren Rand erkennt man die Buchstabenfolge ANDV; N und D sind ligiert. Ferner eine Plombe mit erhabener zweizeiliger Inschrift VIC/AVG auf vertiefter runder Fläche, unten halbkuugelig (gr. L. 3,8 cm. D. 1,2 cm, Abb. 30b). Das Bruchstück eines Statuettensockels erhielt das Landesmuseum als Geschenk (Abb. 30c). Neben einigen Bleischmelzstücken und einem kleinen kegelförmigen Bleigewicht dürften drei eingerollte Bleiblechstreifen als Netzsenker aufzufassen sein. Ferner fand sich noch das Unterteil einer Siegelkapsel. Ganz im Norden, schon außerhalb der Trümmerstreuung wurde eine Konzentration von Austernschalen beobachtet.

Ferner wurden noch eine Anzahl prähistorischer, soweit ansprechbar urnenfelderzeitlicher, Scherben aufgelesen, die zusammen mit weiter südlich gefundenen eine recht ausgedehnte Siedlungsstelle dieser Epoche belegen. Eine bronzene Nadel mit leicht abgeflachtem Kugelkopf dürfte auch in diese Zeit gehören. Ebenfalls aufgelesene mittelalterlich- bis neuzeitliche Streuscherben setzen mit Fast-Steinzeug ein. Aufgelesen wurden hier ebenfalls zwei Pilgerabzeichen, eines des 18. und eines des 20. Jhs. (EV 2001,92; 2003,141a und Privatbesitz).

6. Münzfund, römische Zeit

Nordöstlich von Pfalzel, „Am Mittelweg“, etwa 170 m südöstlich H. 130 fand Hr. Pinna bei einer Feldbegehung ohne weitere Beifunde folgende stark korrodierte Münze: Valent. Dynastie, Centen., 364/378?, RIC -; AV: Büste n. r.; RV: SECVRITAS REI PVBLICAE (EV 2001,109). Im weiteren Umfeld, besonders weiter südöstlich dieser Stelle las Herr Pinna noch sieben historische Bleiekugeln, darunter eine großkalibrige von etwa 2,5 cm Dm. auf. Verbleib: Beim Finder.

7. Siedlung, Streufunde, Bronzezeit, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung „Am Mittelweg“ fand Herr Ohs auf einem schmalen Ackerstreifen mit lehmigem Sandboden der Mosel-Niederterrasse unmittelbar nördlich des Pumpwerkes das Distalende einer größeren, regelmäßigen Klinge aus Rullen-Feuerstein, einen Feuersteinabspliß mit Beilschliff, einen Klopstein aus Quarzitgeröll, einen Trümmer aus rotem Achat-Jaspis und einige prähistorische Wandscherben. Besonders letztere, vielleicht auch das gesamte Ensemble dürften zu der urnenfelderzeitlichen Fundstreu östlich bis zur Mosel gehören, die damit eine Ausdehnung von rund 300 Metern gewinnt.

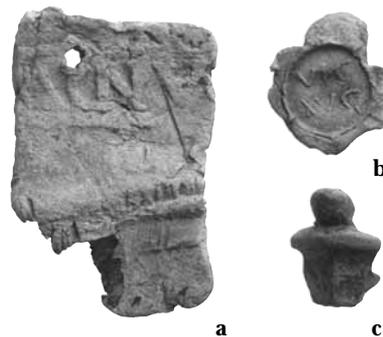


Abb. 30 Pfalzel, „Auf Weiswacken“. a Bleietikett; b Plombe; c Statuettensockel. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, RE 2002,84/14)

Einige mittelalterliche Streuscherben wurden ebenfalls aufgelesen (EV 2001,123).

8. Einzelfund, Steinzeit

Auf Erdreich, das beim Ausbau einer nordsüdlich verlaufenden Straße westlich der Trierer Hafenbecken zusammengeschoben wurde, fand Herr Ohs 200 m südwestlich H. 127 entsprechend 250 m nordwestlich H. 129,2 das Proximalende einer regelmäßigen Lamelle aus dunkel blaugrauem, oolithischen Muschelkalkhornstein (EV 2001,124).

9. Einzelfunde, Steinzeit, Neuzeit

Bei einer Feldbegehung „Am Mittelweg“ fand Herr Ohs auf dem lehmigen Sandboden der Mosel-Niederterrasse 150 m nordwestlich H. 128,2 das Nackenbruchstück einer geschliffenen Beilklinge mit flachrechteckigem Querschnitt aus Tonsteingeröll. Ferner wurde noch ein neuzeitlicher Flintenstein eingesammelt (EV 2001,126).

RUWER

Wasserbauwerk, Neuzeit

Als Renaturierungsmaßnahme wurde das Wehr der Felsenmühle oberhalb Ruwers rückgebaut. Unter einer modernen Zementübermantelung wurden dabei etliche Konstruktionshölzer angetroffen und beprobt, die allerdings teilweise eiserne Schraubverbindungen aufwiesen, so daß sie möglicherweise vom letzten, auch photographisch belegten Ausbau im Jahre 1929 stammen. Dendrochronologisch bearbeitet wurden insgesamt 21 Eichenhölzer. Wichtige Eckdaten lieferten dabei zwei Proben, die sowohl Splintholz als auch Waldkante aufwiesen und eine Bauzeit für die Jahre 1813 und 1841 belegen. Für einige Hölzer konnte darüber hinaus eine ungefähre Verarbeitungszeit im ausgehenden 17. beziehungsweise 18. Jh. nachgewiesen werden (s. Jahresbericht des Dendrochronologischen Forschungslabors in diesem Band. – EV 2001,116).

SIRZENICH

1. Einzelfund, Neuzeit

Herr R. Petry, Sirzenich, vermittelte die Kenntnis eines Gürtelhakens aus Messing des 17. Jhs., den Herr B. Prison bei Gartenarbeiten hinter seinem Haus in der Hauptstraße 15 in Sirzenich gefunden hatte. Verbleib: beim Finder.

2. Münzfund, Neuzeit

Herr Petry vermittelte die Kenntnis eines Rechenpfennigs des 18. Jhs.; den Herr E. Charles bei Gartenarbeiten hinter seinem Haus Nr. 36 in der Hauptstraße von Sirzenich machte. Verbleib: beim Finder.

TARFORST

Lesefunde

Frau H. von Schütz, Langsur, übergab dem RLM Trier eine Fundlese römischer Scherben und Ziegelbruchstücke, darunter eines mit Strichrauhung aus Tarforst, „Marwies“ (EV 2001,28).

ZEWEN

1. Einzelfunde, Steinzeit, Neuzeit

Bei einer Feldbegehung im Nordosten der Flur „Dennersacht“, 125 m westsüdwestlich H. 131,3 und 250 m östlich H. 136,1 fand Herr N. Pinna, Pfalzel, auf dem lehmigen Sandboden der Mosel-Niederterrasse das Distalende einer regelmäßigen Klinge aus unpatiniertem Schotter-Feuerstein. Ferner wurden aufgelesen ein etwa walnußgroßes Stück leicht schlackigen Bronzeschmelzes und ein prismatisches, stark patiniertes Bleistück, das römisch sein könnte. Spätmittelalterlich ist eine kleine Schnalle aus Kupferlegierung mit Spur eines eisernen Dornes. Zwei bleiernen Musketenkugeln schließen sich noch jüngere Objekte, wie Knöpfe, Kleingeld und Plomben der beiden letzten Jahrhunderte an. Verbleib: Beim Finder.

2. Einzelfunde, Steinzeit

Bei einer kurzen Begehung auf dem „Heidenberg“ östlich des Tierheimes fand Herr F. Ohs, Trier, auf Kiesboden einen mittelpaläolithischen Abschlag von präpariertem Kern aus feinem Geröllquarzit und einen kurzen neolithischen Kratzer (EV 2001,16).

3. Einzelfunde, Steinzeit

Auf einem Acker der Niederterrassenfläche der Mosel, auf dem er bereits vor einiger Zeit ein vielleicht mittelsteinzeitliches Klingenbruchstück gefunden hatte (Jahresbericht 1987/90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 400) fand Herr Ohs bei einer abermaligen Begehung eine gerundet-breitdreieckige Pfeilspitze aus Rijckholt-Feuerstein, die michelsbergzeitlich sein könnte, das Bruchstück eines Beiles aus Tonsteingeröll, einen größeren Abschlag und zwei neuzeitliche Flintensteine. Bei der Fundfläche könnte es sich allerdings um eine rückgefüllte Kiesgrube handeln (EV 2001,17).

4. Siedlungsfunde, Streufunde, Steinzeit, Mittelalter

Bei einer Feldbegehung auf kiesigem Boden im Norden der Flur „Dennersacht“ auf der Mosel-Niederterrasse fand Herr Ohs etwa 100 m östlich H. 136,1 einen Retuscheur aus Tonsteingeröll und drei Feuersteinabschläge, davon einen mit Beilschliff, der folglich neolithisch ist. Weiterhin wurden zwei mittelalterliche Streuscherben aufgesammelt (EV 2001,18).

5. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Die zuletzt in der Trierer Zeitschrift 60, 1997, 343 (EV 1992,98) erwähnte Ackerfläche auf der Niederterrasse der Mosel in der Flur „Dennersacht“ wurde von Herrn Ohs mehrfach begangen, wobei er ein zahlenmäßig geringes aber interessantes Fundspektrum unterschiedlicher Zeiten auflesen konnte. Neben unspezifischen Silices dürfte eine (spät?)-mesolithische Fundkomponente durch zwei weitere Artefakte aus Tonstein vom Typ Schaumberg (zum Material: M. Cappel u. a., Zur Mobilität der mittelsteinzeitlichen Menschen im Saar-Nahe-Bergland und in benachbarten Landschaften. Westricher Heimatblätter 24, 1993, 139-146), vielleicht auch durch einen kissenförmigen Kern aus Muschelkalkhornstein vom „Pfeffer- und Salz-Typ“ sowie einen kleinen Stichel an schräger Endretusche vermehrt sein. Neolithisch sind eine flächig retuschierte, breitdreieckige Pfeilspitze, ein Beilchen und ein Abschlag von einem solchen aus Tonsteingeröll, während einige prähistorische Scherben unspezifisch bleiben. Aufgelesen wurden ferner zwei fast faustgroße Brocken von Voltziensandstein mit Kupfervererzung, ein faustgroßes (Eisen?)-Schlackenstück, einige kleine römische und mittelalterliche Streuscherben und eine neuzeitliche Scheidemünze wie auch ein Pfeifenkopf (EV 2001,23).

6. Siedlungsfunde, Einzelfund, Streufunde, Steinzeit, Latènezeit, Mittelalter-Neuzeit

Das Areal der erstmals in der Trierer Zeitschrift 58, 1995, 482 (EV 1992,25.26.27) erwähnten bandkeramischen Siedlung wurde zwischenzeitlich mehrfach von Herrn Ohs begangen, wodurch sich das einschlägige Fundmaterial – unverzierte und verzierte Scherben (Abb. 31), Feuersteinartefakte, u. a. eine rechtsschiefe Pfeilspitze, ein Achattrümmer, Dechsel, Schleif- und Mahlsteine, spelzgemagerter Brandlehm – erheblich vermehrte. Das Fundareal ist ausgedehnter, als im ersten Bericht angegeben und zeigt gelegentlich aufgepflügte, schwarze Grubenfüllungen. Was im Fundspektrum einzig noch fehlt sind Rötelstücke; auch Klopffesteine sind zumindest im Verhältnis zur Menge der Mahlsteinbruchstücke noch selten. Nicht bandkeramisch, sondern jungneolithisch sind eine Spitzklinge, ein Beilbruchstück aus Diabas und eine Sichelklinge aus bayrischem Plattensilex, die sich in der nördlichen Peripherie der bandkeramischen Fundstreuung fand. Eisenzeitlich dürfte das Bruchstück einer kalottenförmigen Schale mit kammstrichverziertem Unterteil sein. Aus dem Mittelalter wurde eine Anzahl Streuscherben und ein Spinnwirtel aufgesammelt. Neuzeitlich sind wahrscheinlich eine kugelige Perle aus dunkelblauem Glas, sicherlich das Bruchstück eines Figürchens aus Pfeifenton und eine Münze (EV 2001,37).

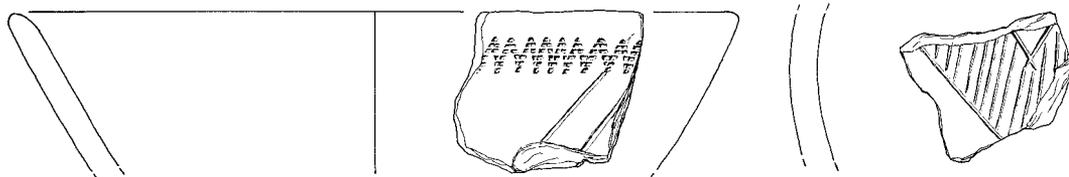


Abb. 31 Zewen, Oberkirch. Verzierte bandkeramische Scherben. M. 1:2 (Zeichnung: E. Meures).

7. Einzelfunde, Steinzeit, Mittelalter

Im Norden der Flur „In der Langfuhr“, also im Anschluß an die bekannte bandkeramische Siedlung, etwa 200 m westlich der Umspannstation fand Herr Ohs auf lehmigem Sandboden das Schneidenbruchstück eines Beiles aus Diabas, eine prähistorische Scherbe sowie einige mittelalterliche Streuscherben (EV 2001,63).

8. Einzelfunde, römische Zeit, Frankenzeit

Entlang der geradlinig von Zewen nach Oberkirch führenden Straße „Im Biest“ wurden zwei Hausbau-gruben beobachtet und die aufgeschlossenen Bodenprofile aufgenommen (Abb. 32), die exemplarisch zeigen, daß der Zewener Bach entlang des heutigen Straßenverlaufs wahrscheinlich im Sinne einer Reliefumkehr einen auch morphologisch über die Oberfläche der umgebenden Mosel-Niederterrasse herausgehobenen Schwemmfächer abgelagert hat, wie auch aus den Höhenlinien der topographischen Karten ersichtlich. Verlagerte, abgerollte römische Ziegelstücke darin zeigen, daß die gesamte Abfolge bestenfalls römisch oder jünger ist und daß am Oberlauf des Baches, wahrscheinlich in der heutigen Ortslage, entsprechende Siedlungsreste abgespült worden sind (Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 370-372 Abb. 24). Die Ablagerungen bestehen aus ähnlichen Zyklen, die mit buntsandsteinbürtigem Grobmaterial einsetzen und in feinkörnigen, teilweise von Bodenbildung überprägten Sedimenten enden. Einer humosen Oberfläche Schicht II 4, die während einer Phase verlangsamter Sedimentation gebildet wurde, entstammt eine walnußgroße, glasig-poröse, leichte Schlacke. Angesichts der Tatsache, daß auch im Liegenden dieser Schicht abgerollte römische Ziegelstücke lagerten, dürfte die Fundschicht in die spätrömische Zeit oder das Frühmittelalter datieren. Schicht II 5 dürfte ein Liefergebiet mit Lößbedeckung gehabt haben (EV 2001,107).

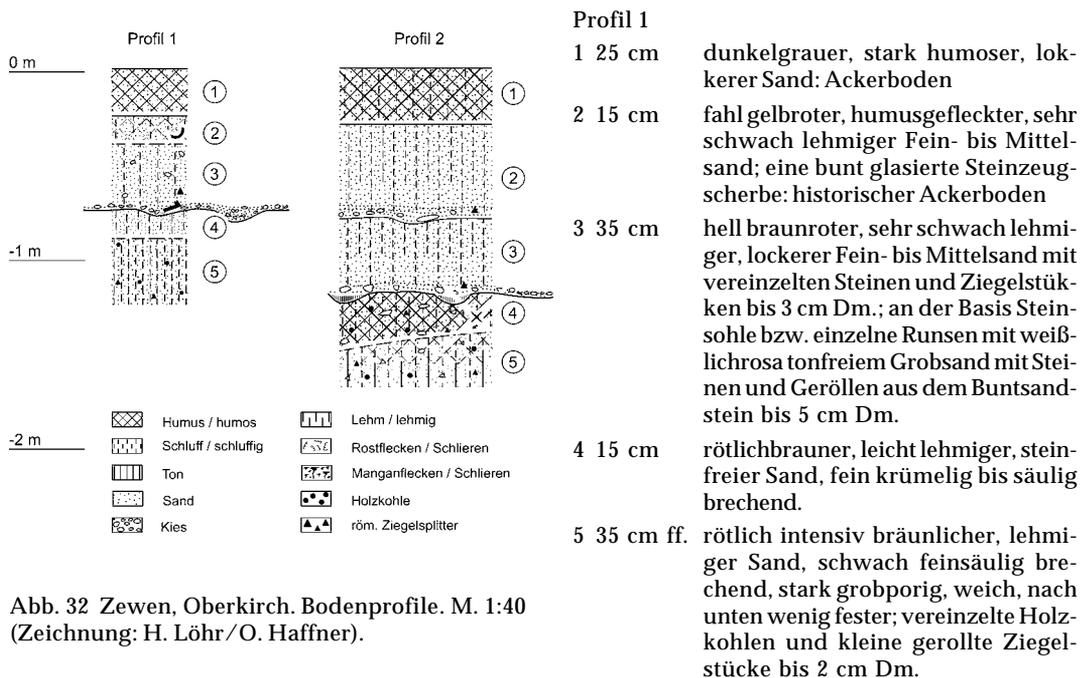


Abb. 32 Zewen, Oberkirch. Bodenprofile. M. 1:40 (Zeichnung: H. Löhr/O. Haffner).

Profil 2

- | | |
|-----------|---|
| 1 30 cm | dunkel schwarzgrauer, stark humoser, sehr schwach lehmiger, lockerer Sand: Ackerboden |
| 2 ± 50 cm | rotbrauner, oben lehmiger, sehr schwach säulig brechender Sand. Lehmgehalt und Strukturierung nach unten abnehmend. An der Basis rosa weißlicher, schwach geschichteter, lockerer Grobsand und Kleinkies aus dem Buntsandsteinkonglomerat; ein abgerolltes römisches Ziegelstück 1 cm Dm. |

- 3 ± 40 cm dunkel rotbrauner, oben deutlich lehmiger Sand, feinsäulig brechend (seitlich abnehmend), nach unten zunehmend sandiger, an der Sohle weißlichrosa lockerer Sand und Kleinkies (seitlich Kleinkieschnur). Auf der Sohle kleiner Rinnen bis 5 cm graugelber, schluffiger („löbartiger“) Feinsand; einzelne kleine, gerollte, römische Ziegelstücke.
- 4 20-30 cm braungrauer, leicht lehmiger, stark humoser Sand mit Holzkohlen, kleinen Ziegelstücken, 1 poröse Schlacke, Buntsandstein und Muschelkalkbröckchen: fA_h – Im straßenfernen Aufschlußbereich ist der sandige fA_h – Schicht 4 – stark gekappt; dafür der liegende Lehm – Schicht 5 – stark humos.
- 5 20-30 cm ff. hellgraugelber, nach unten weniger schwach sandiger Lehm, nach unten tonig, oben noch schwach humos, mit wenig kleinen gerollten Ziegeln, Holzkohlen und Steinchen.

Auch dieser Aufschluß liegt in der Schwemmmzunge des Zewener Baches. Die gesamte aufgeschlossene Schichtenfolge ist römisch oder jünger. Schicht II 5 stammt aus einem Einzugsgebiet mit Lößlehmbedeckung. Schichten 3 und 2 mit ihrem jeweils ähnlichen zyklischen Aufbau rühren von Rodungen im Bereich des Buntsandsteins her. Von Aufbau und Ausbildung ähnelt die Ablagerung den Bildungen im Schwemmfächer des Eurener Baches, besonders den Profilen „Im Buchenloch“ und „Reulandstraße“

9. Siedlungsfunde, Bronzezeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs in der „Langfuhr“, etwa 180 m östlich H. 135 auf dem sandigen Lehmboden der Mosel-Niederterrasse auf engem Raum einige prähistorische Wandscherben, die nach ihrer Machart am ehesten spätbronzezeitlich sein dürften (EV 2001,127).

10. Siedlungsfund, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung auf der Südostspitze des Heidenberges stellte Herr Ohs etwa 150 m nordöstlich des Tierheimes eine sehr dünne Streuung vereinzelter römischer Ziegelstücke fest, unter denen sich ein Tegulabuchstück mit dem spätantiken, rückläufigem Stempel FIG TAM befand (vgl. H.-J. Kann, Einführung in römische Ziegelstempel, Trier 1985, 104 Kat. 611 ff. – EV 2001,233).

11. Grab, Hunsrück-Eifel-Kultur

Herr R. Schreiner, Trier, legte zwei aufgelesene Bronzearmringe (a) vor, die ein Frauengrab der Stufe HEK I A2-B bezeugen. 2003 legte er von der gleichen Fundstelle den verbogenen Rest eines Schläfenwendelringes vor (b). Wenn die Ringe, wie angegeben zusammengebacken waren, trug die Tote einen mehrteiligen Armringsatz, zu dem noch Ringe vom anderen Arm erwartet werden müssen. Die Zugehörigkeit einer Schläfenringgarnitur ist wahrscheinlich.

Dieser Fund illustriert zunächst, daß auch die Niederterrassenflur der Mosel mit Hügelgräbern besetzt war, wie öfters betont (Landschaftsbilder II 103-134). Ferner definiert dieser Fund an der heutigen Landoberfläche die nordöstliche Ausdehnung des römisch-mittelalterlichen Schwemmfächers des Zewener Baches (s. o. Nr. 8).

- a) Zwei offene, doch anstoßend zusammengefügt, strichverzierte Bronzearmring; Innendm. 55 mm; Stärke 3,5-4 x 5-5,5 mm; Querschnitt rechteckig mit platten, 1-2 mm breiten Flanken und stark gewölbten Außen- und Innenseiten. Außenseite verziert durch jeweils 5 doppelte Rillengruppen von je 6-9 Linien mit 2-3 mm breiter Zwischenzone. Ein Ring zeigt einmal statt der Doppelgruppe nur ein einfaches Strichbündel von 7 Linien. Auf der Mittelachse der Schauseite zeigen die Rillen deutlichen Abrieb der Oberfläche.
- b) Verbogener Rest eines bronzenen Schläfenwendelringes; St. 4,5 mm; erh. L. 16 cm.
Verbleib: beim Finder.